

Bor.

166

- 1 -

Fiche

R

Box 166.

Fiche

Polit. *1.* *m*
Reflexionen

Berufs: 166.
über den

Preussischen Staat

in zwanglosen Heften.

R
Erster Heft.

1805.

Hat sich die Lage des Preussischen Staats
seit dem Tode Friedrichs des 2ten gebessert
oder verschlimmert? und ist sein Verhält-
niss, in politischer Hinsicht, gegen seine
Nachbarn jetzt gefährlicher? Was muss zur
Conservation dieses Staates geschehen?

Ohne einen solchen Vorfahr, wie Friedrich Wilhelm gewesen war, konnte Friedrich seine grossen Plane schlechterdings nicht ausführen; jener hatte den Grundstein zu Preussens Grösse gelegt. Während dafs seine Regierung seit 1713 bis 1739 an 26 Jahr friedlich war, hatte er besonders in die Finanzverwaltung grosse Ordnung gebracht, und von Ihm rührt die grosse Richtigkeit und Accurateffe im Casenwesen her, von Ihm sind im Wesentlichen die Principia regulativa über die Verpachtung der Domainen; von Ihm sind die Cammern und das General-Directorium geschaffen, worin Er als Chef die Geschäfte selbst leitete.

Blühten zwar zu seiner Zeit noch keine Fabriken, war zwar noch kein Schlefien vorhanden, so war für jene Zeiten doch schon viel gethan, und durch die Aufnahme der Franzosen und Salzburger zu den Fabriken der Grund gelegt.

Dagegen waren die Nachbarn weit hinter uns: Oesterreich litt noch an den Folgen des spanischen Successions-Krieges, und nur die Energie einer Maria Theresia konnte die Monarchie zusammen halten. Frankreich bereitete damals unter Ludewig dem 14ten, dem Regenten, und Ludewig dem 15ten den Stoff zu der späterhin erfolgten Revolution; in Spanien und Italien hatten Catholicismus und Bigotterie alle Staatskraft vernichtet; die hohe Pforte war nicht mehr so furchtbar, und endlich mußte auch hier das falsche Regierungssystem des Despotismus seine Folge, die Erschlaffung aller Theile, äußern.

Russland war erst im Werden, da Peter die ersten Worte der Schöpfung: Es

werde Licht! über dieses grofse Chaos ausgesprochen hatte.

Schweden hatte so eben mit Carln dem 12ten seine politische Gröfse wahrscheinlich für immer begraben.

England war zwar mächtig, für uns aber nicht furchtbar; eben so wenig Holland und Dännemark.

Sämtliche Regenten, nach Carls und Peters Abgange, waren schwache Werkzeuge in der Hand des Herrn, die einzige Maria Theresia war nicht ohne Talente, dennoch ein Weib voll Vorurtheile, ein Werkzeug der Pfaffen; keine Macht hatte baares Geld, sondern Staatsschulden, die Armeen waren desorganisirt, es existirten keine grofsen Feldherren mehr; die unter Ludewig dem 14ten waren abgegangen, Eugen und Marlborough waren in der Ewigkeit, und Frankreichs Generale, welche Macht den Ton angab, konnten nur noch eine Hof-Intrigue, nicht aber eine Armee führen.

Unter diesen glänzenden Auspicien trat Friedrich auf den Schauplatz, ein Meteor unter Lichtern; er fand ein disciplinirtes Heer und volle Beutel, seine Nachbarn geschwächt, und es erfolgte, was uns die Geschichte der schlesischen Kriege gelehrt hat. Nach Beendigung derselben waren wir zwar geschwächt, unsere Nachbarn aber weit mehr; hatten wir unser vorräthiges Geld yerthan, so hatten unsere Nachbarn Staatsschuld auf Staatsschuld gehäuft, mithin konnte Friedrich bei einiger Ruhe sich schnell wieder heben; dennoch war nach dem siebenjährigen Kriege der preussische Staat dem Untergange nahe, und die ansehnlichsten, fruchtbarsten Provinzen lange Zeit ein Raub der Feinde. In Schlesien lag Handlung und Fabriken, in Preussen der Ackerbau darnieder; Pommern und die Neumark, an sich arme Provinzen, waren vom Feinde rein ausgeplündert; Westphalen war von den Franzosen sehr mitgenommen, und selbst die Residenz von der Raubgier des Feindes nicht frei

geblieben; war Sachsen nicht in unsern Händen, hätten wir aus englischem Gelde nicht Bernburger Achtgroschenstücke gemacht, so war es unmöglich, die Lasten des Krieges zu tragen.

Friedrich half sich und dem Staate in den ruinirten Provinzen durch das Pfand-Creditwesen, wodurch vorläufig zur Cultur des vernachlässigten Ackerbaues der Anfang gemacht wurde.

Das militärische System, was Friedrich beobachtete, war ganz dem Staatskörper angemessen, den er regierte. Die Hälfte der Armee bestand aus Ausländern, diese bezahlte das Land, damit seine Kinder zu Hause den größten Theil des Jahres arbeiten konnten, und nur einige Monathe waren nöthig, die Cantonisten zu exerciren, um in 14 Tagen ein respectables Heer ins Feld zu stellen; durch die Ausländer, die wir für den Frieden befoldeten, gewann die Bevölkerung, und durch jeden Sohn, den sie zeugten, der König einen neuen Soldaten.

Die Abgaben waren zwar deshalb ansehnlich, und wurden auf die schnellste Art durch die Accise ohne vieles Aufsehen erhoben; durch das Militär floßen aber diese hohen Abgaben in tausend kleinen Kanälen in die Taschen der Bürger schnell zurück, und diese schnelle Circulation des Geldes machte die Last der Accise weniger fühlbar. Ich schweige von den großen Summen, die Friedrich in den 70er und 80er Jahren durch Baubeneficien, durch den Manufacturfonds, durch Meliorations und auf andere Art dem Lande wieder zufließen ließen, sie sind zu sehr bekannt.

Vergeffen kann ich nicht, welchen raschen Gang die innere Staatswirthschaft durch die Civilbehörden hatte. Das Finanzwesen war unter seinem Vorfahr schon musterhaft, unter ihm gedieh es zur Vollkommenheit; kein Minister wagte über ansehnliche Summen so wenig, wie über Kleinigkeiten zwecklos zu verfügen, wehe ihm, wenn er am 1ten Juni bei der sogenannten Minister-Revüe nicht Rechenschaft

legen konnte, und Staatsgelder verschwendet hatte; — wer kennt nicht des Ministers Görne hartes Schickfal? Bei seinen öftern Reisen in die Provinzen mußten die Präſidenten, Land- und Steuerräthe vor ſeinen gerechten Richterſtuhl, und wehe ihnen, wenn ſie ſeinen Scharfblick nicht ertragen konnten; ſelbſt die Directoren der Städte blieben nicht verſchont, und wenn ſeine Fragen nach dem Zuſtande der Städte und des platten Landes oft auch nicht ſehr gewählt waren, ſo wurden doch die Officianten dadurch in Furcht geſetzt, und in reger Thätigkeit erhalten.

Er hörte jeden, und wenn auch mancher Querulant ihn überlief, ſo mußte doch deſſalls jede Behörde ſich für Ungechtigkeiten hüten.

Die Juristen hatte er beſonders ins Auge gefaßt, und wenn er Anno 1779. ſich auch bei der Arnoldſchen Sache vergriff, ſo war ſolche doch Veranlaſſung zu einer Reform der Juſtiz, die heute noch Früchte trägt, und uns eine Juſtizverfaſſung

geschaffen hat, die bei unsern Nachbarn schwerlich besser sein dürfte.

Hatte Friedrich sich bei seinen Unterthanen in Respekt gesetzt, so fürchteten ihn seine Nachbarn noch mehr.

Die Staatskräfte derselben hatten sich um nichts gebessert; ihre Schulden sich gehäuft, und die Armeen verschlechtert; die einzige Catharina, welche ihm gefährlich werden konnte, hatte noch zu sehr mit ihrer innern Staatswirthschaft zu thun, und in ihrem Busen einen Feind, der ihre Thatkraft mäsfigte.

Joseph, ein Mann voll Energie, seufzte unter dem Druck einer bigotten Mutter, und sah das Mark des Staats von faulen Mönchen auffressen.

Hatten jene keine grofse Feldherren, so hatten wir deren eine grofse Menge.

Vor ihnen her erschien Friedrich selbst, als Stern der ersten Gröfse, dessen blofser Nahme schon den Feind erschütterte; ihm folgten ein Ziethen, ein Fouquet, Gaudi, Seidlitz, Möllendorf, der Herzog

von Braunschweig, Prinz Ferdinand von Braunschweig, Prinz Heinrich und viele andere.

Die Armee war in ihrer ganzen Grösse; der grösste Theil der Staabsofficiere war vom 7jährigen Kriege her, in dieser grossen Schule, unter Friedrichs Aufsicht gebildet; sie belebte nur ein Gefühl, das, der militärischen Ehre und ihres innern Werths; die Subalternen hatten an ihnen grosse Muster und bildeten sich darnach; die damalige Kriegskunst wurde nur bei diesem Heere gesucht, und kein Mensch zweifelte, dass ein preussisches Kriegsheer unüberwindlich sei.

So standen unsre Staatsangelegenheiten in der schönsten Blüthezeit, als Oesterreich und Russland vereint dem türkischen Reich in Europa ein Ende zu machen dachten. — Catharina hatte auf einer Reise nach Cherson, von Potemkin verführt, ihr Reich im blühendsten Stande gesehen, sie wufste aber nicht, dass Potemkin sie durch ein Treibhaus geführt hatte, dessen ferne

Seitenwände ihr entgangen waren; sie sah eine große Armee auf dem Papier, und wußte nicht, daß die Staatscaffen in die ihres Günstlings sich erschöpft hatten; eitler Weltruhm und Eroberungsfucht verblendete sie, und sie glaubte, daß es ihr in Verbindung mit dem mächtigen Hause Oesterreich nicht fehlen könne, mit einem Arm über Europa, mit dem andern über Asien zu herrschen. Der wahre Zweck war aber kein anderer, als daß ihr Günstling Potemkin sich auch ein Reich von dieser Welt gründen sollte.

Joseph fühlte die Fesseln, welche seine Mutter ihm angelegt hatte, zu drückend, und wollte sie zerbrechen, mithin gieng er längst mit dem Projekt zu einem Kriege schwanger, weil er erster Feldherr war; endlich erledigte ihn der Tod von seiner Mutter, und nun wollte er die in der Schule eines Lascy gelernte Kunststücke in Ausübung bringen.

So nahm die Landplage, der Krieg, aus kleinen Ursachen die Veranlassung,

um von neuem die blutige Fackel über Europa zu schwingen.

Bekannt ist es, dafs in jener Crise, ehe der Türkenkrieg ausbrach, Herzberg vor seinen Herrn trat, um ihn auf die gefährlichen Projekte seiner Feinde aufmerksam zu machen; lächelnd erwiederte er ihm aber:

„Lafs er sie in Gottes Nahmen nur machen, und wenn sie sich recht enfilirt haben, so werde ich unter sie kommen, wie Simson unter die Philister.“

Jedoch das allgewaltige Rad des Schicksals tauchte unsere Sonne zu früh in den Ozean, und Preussens Genius floh für lange Zeiten, vielleicht für immer dahin, wo keine Rückkehr ist!

Der Held war nicht mehr, er war zu ihr gegangen, die sein Sinnbild war, und Preussens dankbares Volk weinte vergebens ihm nach, wird ewig ihn beweinen und ihn zurückwünschen; vergebens!

Nach seinem Tode gieng die Maschine noch einige Jahre den alten Gang; die

durch Wöllnern in dem Kirchenwesen gemachten Veränderungen abgerechnet, die noch nicht großen Einfluß hatten.

Was das auswärtige Departement anlangt, stand Herzberg an der Spitze der Geschäfte; ein Mann von seltenen Talenten für sein Fach und ausgezeichnetem Patriotismus. — An der Spitze der Justiz standen Carmer, und Svarez, der Verfertiger der Prozeßordnung und des Landrechts. Im Generaldirektorio arbeiteten ein Blumenthal, Schulenburg, Heinitz, und wenn, Schulenburg abgerechnet, die andern keine großen Genies waren, so waren es doch grundehrliche brave Patrioten. In Schlesien hatte Friedrich den Minister Hoym selbst gewählt, und keinen Fehlgriff gethan; diese Provinz, die Perle in seiner Krone, war auf der Höhe der Kultur.

Die Zügel der Regierung lenkte Friedrich selbst durch sein Kabinet, wo die Räthe nicht selbst Dezernenten, sondern bloße Expedienten waren. Friedrich bedurfte keines Kriegscollegiums, sondern er allein

machte solches aus, und die Generaladjutanten befolgten blos seine Befehle.

Da wo jetzt Akten - Stöße geschrieben werden, und man keinen Erfolg sieht, da durfte er nur winken, so fügte sich alles in seinen Willen. Ordnung und Subordination erhielt in allen Classen von Offizianten den Geschäftsgang aufrecht, und wenn die Obern nur in dem geraden Wege blieben, so waren sie der Folgsamkeit der Untergebenen gewiss; solchen zu verlassen wagten wenige.

Friedrich Wilhelm bestieg 1786 den Thron; er fand an 160 Millionen baares Geld, eine Armee wohl diszipliniert, exerciert, an 200,000 Mann, die der Welt Gesetze geben konnten; die Staatsmaschine fand er in allen Theilen in dem schönsten Umschwung. Preussen hatte die Achtung von ganz Europa, und Friedrich hatte ihm Minister und Generale hinterlassen, welche das grofse Werk im Gange zu erhalten vermochten. — Friedrich Wilhelm selbst war ein grofser Mann, und es werth, Preussens

Thron zu besitzen, wenn nicht ein Wurm an seinem Herzen genagt hätte, der alles um sich her zerstörte. — —

Er hatte Talente, er verband mit einem schönen kraftvollen Körper eine schöne Seele, er hatte persönlichen Muth, und wollte ernstlich das Glück seines Landes. Ihn traf aber auch das unglückliche Loos, einem großen Vorfahr, grade in der größten Crise des Jahrhunderts, zur Zeit der Revolutionswuth, auf dem Throne zu folgen, und überdies von Schwärmern noch verführt, den Glauben an übernatürliche Erscheinungen zu hegen.

Unter diesen Umständen, für diesen Mann, war die Staatsmaschine nicht richtig organisirt; die Zügel von allen Gewaltszweigen lagen im Kabinet, in der Hand des Königs. Friedrich erhielt sie straff, Friedrich Wilhelm mit schwacher Hand. Nach und nach nahm hier ein Adjutant, dort ein Kabinetsrath, eine Maitresse, ein Minister einen Leitfaden, und herrschte

nun nach seinem Interesse mit den andern im Widerspruch; — die Minister waren ein jeder in seinem Departement unumschränkte Herren. Wie konnte dies einen guten Gang gehen? Kaum war Friedrich todt, so brach der Türkenkrieg los, und die beiden großen Mächte schienen nur diesen erwartet zu haben.

Friedrich Wilhelm schlichtete in Holland mit gewaffneter Hand die dortigen Handel, und da hier alles dem preussischen Adler weichen mußte, Frankreich sich in seiner größten Ohnmacht zeigte, so stand nun Preussen auf dem höchsten Gipfel seiner Größe, und gab in Verbindung mit England der Welt Gesetze.

Frankreichs Gebäude drohte schon den gänzlichen Einsturz; Oesterreich war durch den Türkenkrieg, die Unruhen in Belgien und Josephs zu raschen Schritte einem allgemeinen Aufruhr nahe gebracht.

Russlands Herrscherin hatte zwar ihre Grenzen erweitert, es waren aber die

Geldquellen erschöpft, und man fürchtete in Petersburg den Ueberfall der Schweden, und was Carl nicht ausführen konnte, vor Petersburgs Mauern zu erscheinen, wäre bald seinem Nachfolger geglückt.

Unter dieser Lage der Dinge wollte Herzberg in Polen, mit einigen Aufopferungen für diesen Staat, durch Danzig und Thorn eine feste Regierung bilden und organisiren, wohl wissend, daß wenn dieser Staat consolidirt würde, derselbe Kraft genug hätte, gegen Rußland einen starken Damm zu bilden; mit uns in Allianz und für eignen Heerd und Freiheit konnten wir alles von dieser Nation hoffen und erwarten; unterjocht und als unsere Sklaven, mußten wir in jedem braven Polen einen Verräther finden, und die Vertheidigung dieses Landes selbst, mußte eine ungeheure Last auf unfre Schultern wälzen.

Auf der andern Seite schürte Herzberg das Feuer in Belgien zur hellen Flamme an, überliefs Frankreich sich selbst, und drohte plötzlich in das Innere von Oester-

reich einzufallen; die Schweden wurden unterstützt, und eine groſſe Armee war gegen Rußland im Anmarſch.

Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, von welchem Friedrich gefagt hatte: ich werde unter ſie kommen, wie Simſon unter die Philifter.

Jetzt war Preußen an der Spitze von Europa; jetzt war es Zeit, ſeine Grenzen ſo zu erweitern, daſſ ein beſſeres Arrondiffement entſtand, man konnte Holland nehmen, behaupten, und eine Seemacht werden.

Es ſcheint aber Wille des Schickſals gewefen zu ſeyn, das

„bis hierher, und nicht weiter“
über uns auszuſprechen.

Der Kaiſer Leopold wußte den General Biſchofswerder zu gewinnen, dieſer ſtürzte Herzberg und ſeine Parthei, man ſchloß die berüchtigte Convention von Reichenbach, bald nachher die von Pillnitz, und entwarf das Projekt zur Theilung von

Pohlen, und der Unterdrückung der französischen Machthaber.

Diese Schritte brachten Preussen an den Rand des Abgrundes; auf der einen Seite wurde ein grosses Reich zerstört, und eine starke selbstständige Nation, allen vorigen Versprechungen zuwider, niedergetreten; auf der andern brachten wir, in den Franzosen damals zuerst Thätigkeit, Vaterlandsliebe, Freiheitsgefühl und Enthusiasmus empor, wodurch dieselben es nachher möglich machten, ihre Grenzen auf eine vortheilhafte Art zu erweitern, so viele Nationen zu unterdrücken, und jetzt im Süden Gesetze zu diktiren.

Wir leerten unfre Schatzkammern, verloren den Kern der Armee, verloren unsern alten Ruhm, und wenn Suwarow nicht kam und siegte, mußten wir eben so aus Polen zurück ziehen, als wir kurz vorher Frankreich verlassen hatten.

Das Mislingen des ersten französischen Feldzuges wird den emigrirten Prinzen zugeschrieben, welche den König beredet ha-

ben sollen, ohne auf Flankendeckung zu sehen, gerade nach Paris zu marschiren, weil wir mit offenen Armen empfangen würden. Gesetzt aber auch, wir wären bis Paris gekommen, so würden wir hier ganz vernichtet worden seyn, und man uns den Rückzug gänzlich abgeschnitten haben, da hier der Staat in der letzten Verzweiflung alle seine Kräfte zusammen genommen, und den damals so gewaltigen Freiheitschwindel zu unserm Untergang benutzt haben würde.

In Polen lagen die Zerstörungswerkzeuge in uns selbst; man sah hier den Feind für zu klein an, und brauchte zu schwache Mittel zum Zweck. Durch die Civil-Organisation war die Nation schon wider uns eingenommen, demohngeachtet entblößten wir das Land von Truppen. Wie endlich große Corps marschiren mußten, deckten wir uns nicht im Rücken, und hatten nicht einmal die nöthige Munition, und zweckmäßige Armatur; so mußten wir von Warschau abziehen, und waren

gänzlich ruinirt, wenn die Russen nicht kamen.

Friedrich Wilhelm hatte durch alle diese Widerwärtigkeiten seinen Geist niedergeschlagen, und durch die Strapazen seinen Körper ruinirt, und nun waren die letzten Jahre seiner Regierung ein Treibjagen seiner Günstlinge, die Güter des Staates unter sich zu theilen, und solchen gänzlich zu vernichten.

Die Hand des Schicksals wachte aber über uns, unser Genius erschien, und setzte Friedrich Wilhelm den 3ten auf den Thron. Dieser junge Monarch war unfähig die Verhältnisse von 1790 wieder herbei zu führen, er konnte weiter nichts thun als laviren, den Frieden um jeden Preis zu erhalten, die Armee in aller Rücksicht wieder zu complettiren, Geld zu sammeln, und durch einen gerechten consequenten Gang in allen Theilen der Staats- und Regierungskunst sich Achtung zu verschaffen suchen. Alles dieses hat er redlich erfüllt, er ist sogar der gefährlichen

Theilnahme eines Krieges gegen Frankreich 1798 aus dem Wege gegangen, und hat bisher die strengste Neutralität beobachtet. Jetzt kommt aber die wichtige Frage zur Entscheidung: kann Preussen länger die französischen Einwirkungen im nördlichen Deutschland ruhig mit ansehen?

In wie fern sind wir durch die Besetzung von Hannover gefährdet?

Wie können wir den Franzosen widerstehen?

Man nehme die neue Charte von Deutschland, und sehe darauf das Stückwerk des preussischen Staats, ein so großes Ganze in so viel kleine Theile zerstreut, wovon keins mit einander zusammenhängt; sieht man diese Länder und Ländchen so isolirt liegen, wovon manche aus Sandhaufen, andere aus Sümpfen bestehen, und wovon das fruchtbarste Stück erobert ist, ohne etwas von der preussischen Geschichte zu kennen, so begreift man nicht, wie es möglich ist, daß dieser Staat je so mächtig werden konnte, da wo ohne alle innere

Resourcen, ohne Seemacht, ohne Colonien, ohne feste Landesgrenzen, er existirte; liest man aber dann die Geschichte, so begreift man bald:

dass es ein künstliches Werk ist, welches ein Genie auführte.

Jetzt, nachdem wir in Norden Russlands und in Süden Frankreichs Grenzen berühren, ohne durch irgend eine feste Position gedeckt zu seyn, da beide Reiche so ungeheuer mächtig geworden, und in beiden ausgezeichnete Männer an der Spitze stehen; jetzt, da der Pforte eine Umwälzung und Theilung bevorstehet, jetzt, da die Franzosen ins Herz von Norddeutschland eingerückt sind, jetzt ist die Gefahr groß, und die Folgen nicht mehr zu berechnen. Indess finden wir auf der Charte selbst diejenigen Länder, welche die Lücken ausfüllen, und unsere natürlichen Grenzen machen; Sachsen, Hannover, Hessen, Meklenburg, Braunschweig und unsere Kräfte verstärken. Friedrich, Gefahr ahn.

dend, schloß unter diesen kleinen Mächten den Fürstenbund; wir dürfen dies aber nicht erst, denn sie sind natürlicher Weise an uns gefesselt.

Gerade deswegen ist es aber zum größten Nachtheil unsers Staatsinteresse, wenn wir ruhige Zuschauer von der Occupation von Hannover abgeben; unter denen im nördlichen Deutschland liegenden Staaten machte Hannover eine ansehnliche Macht aus; dieser Staat hatte ein gut equipirtes, wohl exercirtes, mit allen Kriegsbedürfnissen wohl ausgerüstetes Corps d'Armee; die Cavallerie wurde unter die beste von Deutschland gezählt, es fehlte nicht an Gelde, die Einwohner lebten im Ganzen glücklich, es existirte zwar weitläufige, aber sichere Rechtspflege, und eine gute Finanzwirthschaft; die Forsten waren vortreflich, und Domainen wurden zweckmäßig administirt; das Land hatte durch die Weser und Elbe Commerz, wenigstens Transito, und eine leichte Ab- und Zufuhre.

Die Nation selbst ist ein braves, biederes Volk, arbeitfam, folgsam und kraftvoll; ihre Bravheit hat die Armee im siebenjährigen Kriege, in Ostindien und bei Gibraltar unter Elliot bewiesen.

Dieser Staat konnte zu unserm Vortheil die Elbe und Weser decken, und hatte in Hameln einen festen Punkt, dessen wir dort gänzlich entbehren. Dies alles ist nun nicht mehr, die Franzosen, ihrem Brandschatzungssystem gemäß, haben alles genommen, die Armee ist aufgelöst, die Cavallerie der Pferde beraubt, alle Armaturstücke sind verloren, das Land wird planmäßig ausgefogen, und für lange Zeit so|herunter gebracht werden, daß es sich nicht erholen kann.

Alle diese Kräfte sind nun für uns in einem| Kriege mit Frankreich verloren, und trifft uns das Schicksal der armen Hanoveraner ebenfalls mit. Dies ist aber noch nicht alles. Die Sperrung der Weser hindert die Ausfuhr unsrer Produkte in den westphälischen Provinzen; dies ist aber

noch nichts gegen den Nachtheil, den wir durch die Sperrung der Elbe leiden.

Die Hamburger geben unsern Leinwandfabriquen im schlesischen Gebirge das Leben, da sie denen Kaufleuten große Vorschüsse zum Einkauf machten, womit es nun ein Ende hat, und wenn der Frieden mit Spanien nicht bestände, und die Geschäfte einigermaßen über Tönningen gingen, so wären diese Fabriken dem Untergang sehr nahe.

Durch die Besetzung von Hannover sind unsere westphälischen Provinzen in Rücken genommen, und der Feind kann schnell vor Magdeburg stehen, er hat feste Punkte und Positionen an der Weser und der Hunte in Händen, wir nicht, er kann auch noch schneller vom Rhein und aus Holland sich verstärken wie wir.

Unsere Lage ist, wenn wir auch gegen Oesterreich auf lange Zeiten gesichert sind, in der Mitte zwischen Rußland und Frankreich, ohne Arrondissement, ohne feste Grenzen sehr gefährlich, und ein Neu-

tral - Etats - System fast undenkbar, wenn beide Mächte sich bekriegen sollten; und welche Parthei zu ergreifen würde dann für uns das beste sein? Halten wir es mit den Russen, so sind die westphälischen und niedersächsischen Länder gleich en Prise; halten wir es mit den Franzosen, so trifft dies Schicksal Ost - West - und Südpreußen. Ich würde aber immer die russische Allianz vorziehen, weil wir gegen Süden noch mehrere feste Punkte und alliirte Länder dem Feinde entgegen zu setzen haben, wie in Norden. Wir verlieren durch die westphälischen Provinzen am wenigsten, denn sie bringen wenig,³ und unterhalten nur 4 Regimenter, auch deckt von dieser Seite Magdeburg die Mutterlande besser, wie Graudenz, ein bloßes Fort, die russischen Grenzen.

Die polnische Nation hatte andre Sitten, Religion, Gebräuche und eine ganz der preussischen widersprechende Konstitution, sie kommt weit mehr der russischen nahe, und ist mit derselben aus einem

Stamme aufgewachsen. Ich will nicht sagen, daß sie im Kriege nicht tapfer sei, im Gegentheil glaube ich, daß der Pole zur Cavallerie sich vorzüglich qualifizirt, weil er ein geborner Reuter ist, aber es werden eher 100 Jahre vergehen, ehe der Pole mit dem Preussen harmoniren und aufhören wird ihn zu verachten. Zu tief ist ihr Haß und Verachtung theils durch die anfänglichen Versprechungen von unserer Seite, theils durch die fehlerhafte Organisation 1793, theils durch unfre mißlungenen Feldzüge 1794. 1795 gegen uns eingeprägt worden.

Dagegen fürchtet er den Russen, der sich bei ihm in Respekt gesetzt hat; auch ist die russische Verfassung, wo ebenfalls, wie ehemals in Pohlen, der Adel die Nation ausmacht, weit angenehmer, da es ihm unerträglich ist, daß sein Knecht ihn jetzt belangen kann.

Es ist daher bei einem Kriege mit Rußland gewiss zu erwarten, daß in den neu acquirirten Provinzen unsere eigenen Un-

terthanen gegen uns eine Infurrection bilden, und die polnischen Regimenter größtentheils zum Feinde übergehen werden.

An den französischen Grenzen ist die Lage der Dinge ganz anders, so wie Südpreußen den Russen anhängen wird, ebenso werden die französisch-deutschen Provinzen, in einem Kriege mit Frankreich, bei einigem Glück uns anhängen, da sie eben so die Franzosen haßten, als die Polen uns.

Die vorliegenden Länder, Hessen-darmstadt, Hessencassel, die westphälischen nicht preussischen Provinzen, Hannover, &c. sind voll von braven Leuten, denen das französische Joch unerträglich ist.

Es herrscht überhaupt in jenen Ländern, besonders in Hessen, ein seit dem siebenjährigen Kriege eingewurzelter Nationalhaß gegen die Franzosen, der jetzt durch die Acquisition von Hannover recht vermehrt worden ist, und man denkt sich hier im Allgemeinen unter dem Franzosen nur einen Narren oder Speichellecker, so unge-

recht dies im Allgemeinen auch ist; die Grofsthaten dieser Nation haben zwar diese grellen Begriffe gemildert, aber noch nicht verwischt.

Uebrigens wird dieser Haß in Hannover jetzt recht nachdrücklich.

Man fragt vergebens:

Warum haben wir Hannover nicht besetzt, da uns, so wie Rußland, diese Besetzung convenirte?

Fama sagte, Hannover habe die angetragene Besetzung abgelehnt, oder, die Oesterreicher hätten eine Diverſion in Oberschlesien zu machen gedroht, wir hätten uns daher nicht aufdringen können.

Das erstere läßt sich kaum denken, und wenn es gewesen wäre, so hätte der König das mit Gewalt nehmen sollen, was man unkluger Weise verweigerte, da hierin uns die Franzosen mit so manchem Beispiel vorangegangen sind.

Schwerlich würden auch dann die Nachbarn ruhige Zuschauer abgegeben ha-

ben, und England, sein wahres Staatsinteresse erkennend, Truppen, Kriegsbedürfnisse und Geld überschicken, und im äußersten Fall die Hannöversche Armee auf der Elbe einschiffen müssen, welche zur Bewachung ihrer Küsten ihnen großen Nutzen gestiftet hätte.

Ich glaube:

dafs bei dem Frieden zu Amiens der König um jeden Preis es hätte durchsetzen müssen, dafs Hannover an Hessen, Mecklenburg und Braunschweig gekommen wäre, denn uns würde man es nicht zugelassen haben, um den englischen Einfluß vom deutschen Boden zu entfernen.

Es war voraus zu sehen, dafs der Friede zu Amiens geschlossen, nicht von langer Dauer seyn konnte, und dafs alsdenn Frankreich sogleich auf eine Besetzung Hannovers dringen würde, auf jene Art würde dies vermieden worden seyn. Jetzt, bei dem neuen Frieden würde jenes Projekt

jekt immer noch auszuführen seyn, dann wäre es aber nöthig:

„Dafs Preussen, Sachsen, Hessen,
 „Braunschweig, Meklenburg und die klei-
 „nern Städte Westphalens einen Verein
 „schlössen, oder den Fürstenbund erneuer-
 „ten, gemeinsame Maafsregeln zur Sicher-
 „heit gegen den gemeinsamen Feind ergrif-
 „fen. Dieser Verein müfste aber nicht auf
 „leeren Versprechungen beruhen, sondern
 „darinn festgesetzt werden: “

1) Dafs Preussen Executor desselben seyn
 und jene alliirte Mächte mit den Waffen
 in der Hand zwingen könne, die über-
 nommenen Obliegenheiten zu erfüllen;

2) die Allianz würde darauf gerichtet, dafs
 wenn einer der Alliirten angegriffen
 würde, alle übrigen nach allen Kräften
 mit Waffen, Geld und Soldaten zu Hül-
 fe eilen, und den Angriff so ansehen
 sollten, als sei er ihenn selbst widerfahren,

so dafs die Kriegslast auf alle Länder gleichmäfsig vertheilt würde;

- 3) müfste so fort durch eine gemeinschaftliche Commission mit gemeinschaftlichen Kosten eine geographische Aufnahme der neuen Grenzen in militärischer Hinsicht geschehen, und schickliche Vestungen, die das Land decken, angelegt werden. Frankreich hat sich mit dreifachen Vestungen, mit alliirten Ländern, mit natürlichen Grenzen umgeben; hat Deutschland die drei Vesten, Mainz, Ehrenbreitstein und Düsseldorf weggenommen, und wir kennen noch nicht einmal die festen Punkte unserer Vertheidigungslinien.

Es zieht sich eine Bergkette vom Rhein herab, an der Lahn und Dymel herunter, durch Hessen, die Graffschaft Lippe, Paderborn, Schaumburg, Minden, Ravensberg und verliert sich im Osnabrückschen, wo das Land zu der See sich hinneigt, und häufig Moräste bildet. Diese Bergkette,

welche zwei Arme bildet, erstreckt sich auch an der Weser hinab, und vereinigt sich auch nachher wieder mit jener; dieses Gebirge ist nicht klein, hat viele enge Pässe und Abgründe, und die Lahn, Limmat, Fulde und Werra, woraus sich die Weser bildet, die Ems, die Lippe und andere kleine Flüsse zum Schutz. Es hat hin und wieder dichte Wälder, als den Solinger, den Lipfchen Wald, worin auf dem in dortiger Gegend bekannten Winnefelde Arminius die Römer schlug. Es giebt hin und wieder Moräste, Torfbrecher und wilde Steppen, und ich bin überzeugt, daß von dieser Seite dem Feinde das Terrain so viele Hindernisse in den Weg legen kann, wenn es benutzt würde, daß es ihm nicht so leicht werden sollte, durchzudringen.

Es sind verschiedene enge Pässe in dem Gebirge, als die Porta Westphaliae an der Weser, der Römersteig von Lippespring nach Detmold, über Bilderbeck, in der Grafschaft Lippe, welchen die Römer nah-

men, und demnächst ihr Ende darin fanden; daselbst zwischen Kohlstatt und Hern, und zwischen Hansterbeck und Lage, auch bei Oerlinghausen und Brackwerda befinden sich mehrere Pässe.

Alle diese Pässe und zu nehmenden festen Positionen sind den Franzosen vom siebenjährigen Kriege her bekannt, da sie daselbst gestanden haben.

Zwischen Halle und Werther, in der Grafschaft Ravensberg, bei kleinen Bremen, zwischen Rinteln und Minden, bei Hameln, wo schon eine Vestung, oder vielmehr ein Fort ist, bei Iburg im Osnabrückschen, wo die Preussen 1794 unter dem Feldmarschall von Möllendorf gestanden haben, sind deren noch mehrere, dafs es sehr leicht sein würde, hier feste Grenzen zu bilden, wenn man sich nur einmal die Mühe nehmen wollte, solche zu untersuchen.

Ich komme auf die Vermuthung, dafs die Franzosen vom siebenjährigen Kriege her, das Terrain besser kennen, als wir;

denn in dem engen Pafs bei Bilderbeck in der Graffchaft Lippe nahm ihnen damals Luckner ihre ganze Bagage, und in der Porta Westphaliae mußte ein grofser Theil der Armee des Marschalls Contades in der Wefer erfaufen, wenn der englische General Sakville mit der Cavallerie attaquirte; weil sie besser oberwärts, wo diese Bergkette aufhört, einen Theil vom Münsterfchen an lauter kleine Fürsten und Herren vertheilt haben, die ihren Einmarsch aus Holland nicht hindern können, und wo sie alle diese Pässe umgehen können; hier hat aber die Natur doch auf einige Art für die Befestigung des Landes gesorgt, da alles flaches Land Stellenweise so morästig ist, dafs eine Armee nicht durchkommen kann; hier wäre also durch die Kunst, durch Anlegung einer starken Vestung, leicht der Natur zu Hülfe zu kommen.

Man erwiedere mir nicht, dafs dies alles zu vieles Geld koste, wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen, und das nördliche Deutschland, Preussen an der

Spitze, muß wohl so viel beitragen können, daß seine Grenzen gedeckt werden.

Ein kräftiges Vertheidigungsmittel würde an diesen Grenzen noch folgendes seyn:

Man hat aus Erfahrung sich überzeugt, was Frankreichs Nationalgarden vermochten, warum sollten auch nicht wir, worunter ich das nördliche Deutschland verstehe, Landmilitz bilden können, die eben so ihr Vaterland vertheidigen würde, wie jene.

Man organifire nach Cantons die Landmilitz, von welcher sich niemand, die Geistlichkeit und die disponirenden Civil-Officianten (keinesweges aber Subalternen) ausgenommen, ausschliessen darf. Gebe ihnen Waffen, und lasse sie durch Offiziers alle Sonntage im Sommer exerciren, bis sie selbst sich forthelfen können, wähle unter ihnen die tüchtigsten zu Offiziers, verspotte sie nicht, wie unsere Vogelschützen, sondern theile sie in Corporalschaften nach den Dörfern und Städten ein. Jeder Canton muß aber einen Chef haben, und ich

stehe dafür, diese Landmilitz wird vortrefliche Dienste thun.

Die Zeiten sind vorüber, wo ein jeder nach der Freiheitsmütze grif, besonders hat man in jenen Gegenden in der Nähe die Gräuel der Franzosen mit angesehen, und sie würdigen gelernt. Niemand wird mehr die Waffen gegen seine Regierung ergreifen, sondern den gemeinsamen Feind herzhast schlagen; und ganz ist der alte deutsche Muth noch nicht dahin, wenn unsere Fürsten ihn nur besser leiten wollten.

Sehr leicht würde die Organisirung dieser Militz im Preussischen, Hessischen und Hannoverischen werden, wo auf jeden Dorf beurlaubte Soldaten sich aufhalten, die ihre Cameraden im Exerciren unterrichten könnten.

Wollte man doch beim Militair alle nutzlose Spielereien weglassen, und mehr auf das Wesentliche sehen!

Wer die Waffen tragen kann und gesund ist, hässlich, klein, oder schön und groß, ist einerlei; da hängt man aber an

Zollen und Strichen, und ob der Kerl gerade oder schief ist, und dafs man in der Linie die Symmetrie herausbringt! Lieber Gott, was fragen die Kanonenkugeln nach der Symmetrie und nach den Zollen, sie treffen die Grofsen eher wie die Kleinen; dieser kann auch eher wie jener die Strapazen ertragen. Der Soldat soll keine Marionette, die man am Drath zieht, und keine Puppe, an deren Kleidern und Putz das Kind schnigelt, sondern ein gesunder waffenfähiger Mann, voll Kraftgefühl seyn, dem man nicht in eine Bekleidung einzwängen mufs, die seine Bewegung hindert, und ihm das Blut in den Adern stocken macht, ihn aber nicht gegen Wind und Wetter schützt.

Haben die französischen Knaben von 14 Jahren, in leinenen Hosen, barfufs, oft ohne Kittel, im blofsen Hemde und die rothe Mütze auf dem Kopfe, mit der Pique nicht Wunder der Tapferkeit verrichtet?

Diese Landmilitz dürfte vom Staate weiter nichts als die Waffen und Ammuni-

tion erhalten, im übrigen jeder Canton seine Leute ernähren, und deshalb Canton-Cassen errichtet werden; sie müsse ganz einfach, aber zweckmäfsig, aus diesen Fond gekleidet werden; der Offizier, deren wenige nöthig, würde nicht mehr wie der Gemeine bekommen, und sich an der Ehre des Vorzugs genügen lassen.

Wie nützlich würde dieses Corps an den Grenzen, bei schnellen Ueberfällen nicht werden, und in wenigen Tagen dem Feinde ein respektables Heer entgegen stellen.

Doch ich verweise auf die Hessen, wo jeder brave Mann Soldat ist, und die Miliz 1793 eingeführt wurde.

Es sagen nun zwar die Politiker:

Es erfordere Frankreichs Interesse, das nördliche Deutschland zu schonen, und im Fall eines Krieges gegen Rußland zu benutzen, weshalb wir um so weniger von demselben etwas zu fürchten hätten, da wir als Oesterreichs natürlicher Feind auch diese Macht in Attention erhalten müßten.

Befonders würde das nördliche Deutschland Frankreich grofsen Nutzen gewähren, wenn durch die zu erwartende baldige Auflösung des türkischen Reichs Rußland und Oesterreich Miene machen sollten, sich in die europäisch - türkischen Provinzen zu theilen.

Hierauf mufs ich erwidern, dafs es eine traurige Existenz ist, wenn man von dem richtigen System des Nachbars in der Politik abhängen soll.

Es war ganz wider Frankreichs Interesse, sich anno 1757 mit Oesterreich zum Verderben Preussens zu alliiren, und es geschah doch! Es war ganz falsch, dafs Preussen sich anno 1792 in Pillnitz mit den Kaiserlichen alliirte, um Frankreich zu stürzen, und es geschah doch! so könnte ich aus der Geschichte aller Zeitalter Beispiele fattsam anführen, dafs Nationen sich wechselseitig unterstützten, ohne ihr wahres Staatsinteresse zu kennen!

Ich will zugeben, dafs Bonaparte ein richtiges politisches System befolgt, worin

es liegt, Preussen zu conserviren; er kann aber doch nicht ewig leben, und scheint selbst Meuchelmord zu fürchten; mag dann ein Bourbon, oder im Massena ein Tallien, oder ein Barras an die Spitze treten, so ist eine Frage, ob diese das nehmliche System befolgen werden.

Die Leidenschaften wirken oft eben so sehr auf ganze Staaten, als auf Individuen. Hätte Catharina die 2te nicht die Briefe Friedrichs des 2ten an Peter ihren Mann gefunden, so würde sie Preussen in der Idee bekriegt haben, der Monarch habe schlecht von ihr gesprochen. Sei es denn auch wahr, dass man uns von Frankreichs Seite nicht bekriegen würde, so wäre es doch eine natürliche Folge unserer Schwäche, wenn man uns hudelte und Gesetze vorschriebe, u. s. w.

Sehen wir doch, wie es den Holländern und den braven Schweizern ergeht; wehe dem Staat, den Frankreich mit seiner Freundschaft beehrt, und wo die grosse Nation von Bruderliebe spricht!

Warum marschirte die französische Armee von Hannover im Innern Frankreichs in forcirten Märschen, in Holland aber so langsam? blos aus Freundschaft der errichteten Allianz? oder um diese Bundesgenossen mitzunehmen?

Ich habe aber schon einige gegen die Franzosen zu nehmenden Sicherheitsmaassregeln angegeben. Jetzt will ich noch in Rücksicht des Handels die Vortheile zeigen, welche eine Allianz mit Rußland voraus hat, und wie die Nationen beschaffen sind, die an den französischen Grenzen wohnen.

In Rücksicht des Handels ist es wohl sehr klar, daß ein Bündniß mit Rußland uns vortheilhafter seyn muß, als mit Frankreich, weil wir mit Rußland einen Activ- mit Frankreich aber einen Passivhandel führen, indem wir den größten Theil der in Süd- und Westpreussen, auch in Schlefien fabricirten groben und Mitteltücher sowohl, als auch aus dem schlesischen Gebirge viele Leinwandten, imgleichen aus

Breslau mehrere Artickel des Luxus, als unter andern groſſe Quantitäten gebrannten Waffers nach Rußland verſenden, welche theils dort confumirt, theils durch die Tartarei nach China ſpedirt werden.

Auch iſt wohl zu bedenken, daſs die Remonte unſerer Cavallerie durchaus nicht in der Qualität wie jetzt, exiſtiren könnte, wenn ein Krieg mit Rußland ausbrechen ſollte, indem wir aus den ruſſiſchen und ehemals polniſchen Provinzen ſolche größtentheils erhalten.

Will man nun noch bedenken, daſs Rußland eine Seemacht iſt, wir aber nicht, und unſre Küſte von Memel bis Stettin viele anſehnliche Handelsſtädte, als Elbing, Danzig, Königsberg, Stettin u. ſ. w. enthält, ſo folgt hieraus, daſs die Ruſſen leicht mit ihrer Kriegsflotte dieſe Küſte beunruhigen und genannte Städte in Grund ſchieſen können.

Die Franzoſen erhalten im Grunde nichts von Bedeutung von uns, Es wären denn feine Garne aus Weſtphalen, welche

nach Belgien zur Fabrikation der Karten versendet werden, welches doch aber immer nur größtentheils ein rohes Produkt ist. Wir erhalten dagegen sehr viele Lebensbedürfnisse von den Franzosen, unter welchen ich nur blos den Wein nennen will. In einem Kriege mit Frankreich dürfte dieser Handel aber dennoch nicht gestört werden, da es die eigene Politik erheischt, diese Handelsverbindung nicht aufzuheben. Anders aber ist es bei den Russen, deren Tuchhandel größtentheils intermediär ist, und sie dabei Vortheil haben, solchen sowohl zu unterfagen, als auch uns keine Remontepferde mehr zu liefern.

Jetzt dürfte es interessant sein, hier einige charakteristische Grundzüge derjenigen Völkerstämme zu zeichnen, welche unsre Provinzen in Westphalen umgeben, als

Die Hessen.

Wer kennt nicht die alten Catten, welche den Römern so schrecklich waren? Sie leben noch in ihren Söhnen!

Alle Nationen, welche im Kriege den Arm der Hessen fühlten, loben ihre Tapferkeit, und das mit Recht. Es ist ein fröhliches, mäsfiges und muthiges Volk, welches keine Strapazen und keine Gefahr scheut, seine Verfassung und seine Landesherren leidenschaftlich liebt; wenn es auch oft Druck fühlt und klagt, dennoch einen Fremden mißhandeln würde, dem es einfallen sollte, in diese Klagen die seinigen zu mischen.

Ich rede hier von Cassel, denn Darmstadt liegt schon außer der Defensionslinie.

Niederhessen ist durchaus, ganz besonders aber an der Schwalm, ein fruchtbares Land, und hat fast gar keinen Sand, sondern festen Boden.

Oberhessen ist unfruchtbarer und nicht so bevölkert.

Es hat 4 Flüsse, die Werra, Fulda, Dymel und Lahn. Ist in allen Gegenden voller Berge, welche mit Laubholz bewachsen sind, mithin geschickt, dem Feinde feste Positionen entgegen zu setzen. Wenn der Churfürst alles, was noch brauchbar ist und die Waffen tragen kann, aufbieten will, so würde er 100,000 Mann ins Feld stellen können. Er kann diese Truppen auch einige Zeit bezahlen, denn er hat gewiss 20 Millionen baares Geld vorräthig,

Man gehe in Hessen in ein Palais, oder in eine Hütte, so findet man einen Soldaten; war er nicht im 7jährigen Kriege, so war er in Amerika und in Frankreich; und in allen Schenken, Tabagien und Gasthöfen dreht sich das Gespräch um militärische Gegenstände.

Dabei hat der gemeine Kerl wie der General, ein so grosses Ehrgefühl, dass Duelle unter den Gemeinen häufig vorkommen. Der Soldat ausser dem Dienst hört nicht auf es zu seyn, und erscheint
nicht

nicht im Anzuge eines Bettlers oder Strauchdiebes; in Hessen sucht er auch dann durch eine nette reinliche Kleidung den Vorzug seines Standes anzuzeigen.

Auf Märschen und während der größten Strapazen, wo andere Truppen murren und marode einher schleichen, wird man ein Corps Hessen lärmern, singen und schreien hören, und kaum sind sie im Quartier, so werden sie gleich in der Schenke ein Tänzchen beginnen. Wehe dem, der marode zurück geblieben ist, er wird der Gegenstand des allgemeinen Spottes.

Der Grund davon ist sowohl angeborne Jovialität, als auch die weise Einrichtung, daß wenn der Soldat den Dreissigen sich nähert, er unter die Landmilitz versetzt wird.

Der Errichtung derselben ist oben schon Erwähnung geschehen, und es ist ein rührender Anblick, wenn man oft Offiziere mit einem Arm antrifft, Veterane, aus deren Augen noch jugendliches Feuer strahlt,

und die, eingedenk ihrer erfochtenen Siege, dem Feinde auch heute noch, keinen Schritt breit weichen werden.

Wohl uns, wenn die Vaterlandsliebe nur zur Hälfte in uns glühte, die den braven Hessen belebt!

Bei uns ist Alles Kunst, dort Natur; und wenn es bei unsern Kantonisten heisst: wenn er nicht muss, rührt er weder Hand noch Fuss! ist es in Hessen nicht so.

Bei uns belebt das Corps der Offiziere die ganze Armee; der Gemeine ist eine Maschine, grösstentheils ohne Gefühl; — in Hessen ist auch der gemeine Mann als Individuum brav und gefühlvoll. Sollte Hessen einmal wie Hannover in die Verlegenheit kommen, und von uns nicht unterstützt werden, so verlieren wir unsere Hauptstütze gegen die Franzosen.

Hannoveraner.

Die Hessen halten die Grenze zwischen Süd- und Nord-Deutschland; je nä-

her an der Ostsee, je phlegmatischer wird der Deutsche; dies verräth sich durch Sprache, Sitten, Kleidung, Speise, Trank und Vergnügungen; dennoch aber zeichnen sich die Protestanten vor den Katholiken zum Nachtheil der letztern aus.

Der Hannoveraner hält viel von Essen, Trinken und Ausruhen, rauschende Freuden sind nicht seine Sache.

Es ist bekannt, daß während der Schlacht bei Hastenbeck, als die Hessen schon in vollem Feuer standen, die Hannoveraner noch kochten und sich wohl schmeken ließen. Dagegen hat aber der Hannoveraner einen festen, starken Körper, aller Zufälle nicht achtend, und scheut den Feind nicht, wenn er ihm einmal ins Auge blickt. Sein Angriff ist nicht rasch; für Siegeslieder und Schlachtgesänge hat er keinen Sinn, aber er hält den Anblick des Feindes kaltblütig aus, und erschrickt nicht in der grössten Gefahr, darum thaten sie unter Elliot in Gibraltar grofse Dienste.

Es ist eben so ein biederer Volk, wie die Hessen, man kann sich auf sein gegebenes Wort verlassen, es ist zwar grob, aber gastfrei; große Complimente giebt dir der Hannoveraner nicht, aber einen festen Handschlag, und was er dir vorsetzt, sätigt dich gewiss und wird gern gegeben.

Die Hannöversche Infanterie war gut und geschmackvoll bekleidet, aber in ihren Manoeuvres noch schwerfällig, am alten Schlendrian klebend; die Cavallerie war dagegen vortreflich, die erste Deutschlands, in Hinsicht der Pferde und Sicherheit der Leute. Ein Wunder wäre es gewesen, einen Cavalleristen desertiren zu sehn, und das Zutrauen gieng so weit, daß ein großer Theil der Gemeinen ihre Pferde mit auf Urlaub bekamen, und sie für eigene Rechnung pflegten.

Armes unglückliches Volk, was wird aus dir werden!

Verwischt werden sie werden, alle deine guten Eigenschaften, und französischer Doppelsinn, viele Worte und weni-

ger Gehalt werden an die Stelle treten, du wirst weit höflicher und geschmeidiger im gemeinen Leben werden, wo wird aber die alte Gradheit und Biederkeit bleiben?

Doch ich hoffe, durch das französische System gequält, wird unter diesem Volk ein Nationalhafs entstehen, der vielleicht in zu erwartenden Kriegen einigermaßen der Nation den verlornen Waffenruhm ersetzen wird.

Die von uns erst acquirirten Länder, Münster, Paderborn, Hildesheim, Essen &c. waren seit Jahrhunderten verwahrlosete Provinzen; von einem faulen, bigotten, abergläubischen Volke bewohnt. Pfaffen und Bonzen hatten die Staatskräfte verzehrt, und der Bauer nur die Brosamen bekommen, die von der Herren Tische fielen.

Unter allen war Paderborn am meisten vernachlässigt.

Ein fruchtbares, mit allen rohen Produkten hinlänglich versehenes Land; da

54
war aber kein Kunstfleiß, keine Fabriken, keine zu passirende Landstrasse, keine Polizei, und wo man hinfah, fiel das Auge auf einen Heiligen, einen Mönch, oder einen Bettler. Die Nachbarschaft protestantischer Länder hatte die Religionspartheilichkeit noch geschärft, und wehe dem durchreisenden Protestanten, der vor einem Heiligen nicht den Huth abzog, deren an der Strasse unzählige aufgepflanzt waren, oder in einer Schenke am Fasttage Fleisch gegessen hätte, oder in ihren Kirchen nicht niedergefallen wäre.

Groß war Aberglaube und Bigotterie in Polen, aber nichts gegen die in Paderborn!

Gegen Preussen und für den Kaiser waren die dortigen Politiker bloß deshalb eingenommen, weil der Kaiser katholisch, unser König evangelisch war. Sie frohlochten, wie Joseph gestorben war, weil er die Klöster aufgehoben hatte; und ein Cano-

nicus in Paderborn versicherte mich 1785
in vollem Ernst:

„Es sei doch sehr übel, solche Stiftun-
gen aufzuheben, da vornehme Leute
jetzt nicht wüßten, wo sie ihre unge-
rathenen Kinder unterbringen sollten.“

Wenn der alle Sekten duldende, mil-
de preussische Adler dieses bigotte Volk
nicht nach und nach kultiviren, mit Macht
den Pfaffeninn unterdrücken, und die rei-
chen Klöster in nützliche Pachthöfe ver-
wandeln wird, so ist von diesem Volk we-
nig zu hoffen, und sie werden den Franzo-
sen anhangen, weil sie katholisch sind.

Münster ist schon seit der vortrefli-
chen Regierung eines Max vielmehr kul-
tivirt, hat vortrefliche Schulanstalten und
tüchtige Landprediger gehabt.

Hildesheim war zu sehr mit Evan-
gelischen untermischt, und beide Länder
können bald unter preussischer Regierung
blühen und gedeihen.

Die Graffschaften Lippe, Detmold und Bückeburg find zwar auf der Charte von Deutschland zwei unbedeutende Punkte, fie find es aber nicht, wenn von Landesvertheidigung die Rede ift.

Beide Länderchen find außerordentlich bevölkert, und werden blos von Reformirten und Evangelifchen bewohnt; es exiftirt hier der größte Wohlftand und Kunftfleifs, und feit dem fiebenjährigen Kriege haben beiderfeitige Landesregierungen alles gethan, ihre Untergebenen glücklich zu machen.

Wer kennt nicht des Grafen Wilhelm von Bückeburg Großthaten, im fiebenjährigen Kriege, und in Portugall feine vortrefliche Artillerie und Carabiniers?

Die Grafen von Detmold haben fich zwar nie ausgezeichnet, es dient aber einer im preuffifchen Heere, der gefchätzt wird.

Beide Länder find voll aufgeklärter fchätzbarer Menschen, denen es nicht an

Patriotismus fehlt, ihren letzten Blutstropfen für Deutschlands Freiheit herzugeben.

Meklenburg seufzte von je her unter dem schrecklichen Druck des Lehnsystems und eines despotischen Adels, der mit dem Bauer wie mit einer Sache verfährt; wird dieser auf seine verjährten Rechte eifersüchtige Adel nicht einsehen lernen, daß die Zeiten einer totalen Knechtschaft verschwunden sind, und er gegen seine Eingeweide wüthet, diese noch immer bestehen lassen zu wollen?

Waldeck.

Ein durchaus armes, unfruchtbares Land, voll kalten Boden, ohne Industrie und Kunstfleiß, von armen Einwohnern bewohnt, sein Landesherr selbst so verschuldet, daß er nicht mehr weiß, was sein zu nennen ist.

Uebrigens ist der Waldecker für den König gestimmt, und der Fürst hat immer

Truppen im holländischen Sold gehabt, die sich sehr brav hielten.

Herzogthum Westphalen.

Ein öder Bergrücken, weshalb es auch das Sauerland genannt wird.

Die Einwohner arm, bigott und arg katholisch, von solchen Menschen ist nichts zu erwarten.

Osnabrück.

Dieses Land hätte sich unter seiner vernünftigen Regierung sehr gehoben, und würde unter Hannöverscher Hoheit noch weiter gediehen seyn, wenn die unglückliche französische Invasion nicht erfolgt wäre.

Ich schweige von den edlen Braunschweigern, von dem robusten Volke der Ostfriesen, von den Märkern, Ravensburgern, Mindenern; wenn ich aber behauptete, daß alle diese und oben durchgegangenen Volker innigst verbunden, in eine Armee, unter einem braven Anführer geführt

würden, der ihren angeborenen Muth anzu-
 feuern, und ihre robuste Constitution gehö-
 rig zu benutzen verstünde, diese Völker-
 stämme allein im Stande sein würden, ohne
 weitere Hülfe die Franzosen zu schlagen,
 und dafs wir durch die Vereinigung und
 militärische Organisirung derselben, welche
 uns um so leichter werden mufs, da sie mit
 unsern preussischen Provinzen melirt sind,
 da, wo es nöthig ist, weit eher der Feind
 von unsern südlichen Grenzen, als von den
 nördlichen abgehalten werden kann, und
 dafs daher uns eine Allianz mit Rußland
 weit nützlicher als mit Frankreich seyn
 mufs, wenn der Bruch mit einer von bei-
 den Mächten unausbleiblich ist.

Dafs es aber für uns nützlich seyn
 wird, so lange wie möglich zu temporifi-
 ren und neutral zu bleiben, werde ich nie
 bestreiten; sollte es aber der grossen Na-
 tion einfallen, jenen kleinen Staaten, ei-
 nem nach dem andern, so mitzuspielen wie
 Hannover, und uns unserer Bundesgenos-

fen zu berauben, so können wir nicht gleichgültig mehr zusehen, sondern müssen nachdrücklich drein schlagen. — Es dürfte nunmehr die Frage einer Untersuchung werth seyn:

„Sind denn die Franzosen wirklich
 „so mächtig, wie man glaubt?
 „Werden sie mit Rußland um die
 „Oberherrschaft der Erde streiten,
 „und alle Mächte zwischen sich
 „niedertreten?“

Der Schriftsteller in der Minerva, über die Staatskräfte von Rußland und Frankreich scheint dies behaupten zu wollen, seine Sätze sind aber Hypothesen. Die Zeit, welche alles vernichtet, zerstört auch die Staaten, und Frankreich hat wohl seine blühendsten Perioden durchgelaufen, und steht fast im Spätherbst seiner Macht; dagegen möchte Rußland erst seinen Frühling erlebt haben.

Mächtig ist nur ein Staat zu nennen, der eine Constitution hat, wo wäre diese in Frankreich?

Als Republick kann dies Reich nur in den Köpfen der Phantasten existiren. Lest die Geschichte der alten Zeit, und lernt die Völker kennen, die wahre Republicken nur so lange ausmachten, bis der Geist der fortlaufenden Zeit sie verdarb, waren sie wohl den Franzosen ähnlich? Unsere Jacobiner, die alles gleich machen wollten, werden nichts weniger als durch das Gefühl der Menschenliebe beseelt, der Egoismus spannt ihre Nerven, und scheelfüchtiger Neid; — sich wollten sie an die Spitze stellen; wenn alles drüber und drunter geht, sich Reichthümer sammeln; es verdriest ihnen, daß durch das Recht der Geburt ihr Nachbar von gewöhnlichem Kopf, ein Alltagsmensch, Schätze samlet, wenn sie die Eminenten darben; man gebe ihnen ein Dominium, und ihr gepriesener Gemeinfinn wird bald in Druck der Unterthanen ausarten, und sie bald behaupten:

„diese Bestien wären für die Freiheit nicht reif.“

Seit dem 14ten Jul. 1789 blüht Frankreich durch den Republikanismus! wer hat die Schandthaten der Nation seit jenem Tage mit ihren Großthaten aufgezeichnet und verglichen? sollten sie sich wohl die Waage halten? Wer hat seit diesem Tage eigentlich regiert? In der ersten Periode Mirabeau; in der zweiten Brissot; in der dritten Robespierre; in der vierten das Directorium; in der fünften Bonaparte.

Wie kann man einen Staat eine Republik nennen, in welchem die Regierung sich immer in den Händen desjenigen befindet, der vom Glück unterstützt, durch persönlichen Muth seines eignen Selbsts, oder wie es bei Robespierre der Fall war, durch seine Faction an die Spitze gestellt wird. Dieser Mann muß wie ein Räuberhauptmann seine Rolle durchspielen, und kühnlich dem Verrath entgegen sehen.

Man höre die Maafsregeln, welche Bonaparte zur Sicherheit seiner Person nimmt, man lese Cromwels Geschichte in den letzten Tagen seiner Regierung.

Ist nun der Gefürchtete todt, dann wollen die, welche ihm die nächsten waren, die Zügel der Regierung führen, und das Signal zum Bürgerkrieg wird gegeben.

Ein Volk, das gar keine Constitution *) hat, wie die Franzosen, ist nicht so sehr zu fürchten.

Was nützen diesem Reich seine Eroberungen und verbündete Staaten, Savoyen, die Schweiz, Holland, Belgien, die Rheinländer; nachdem sie systematisch aus-

*) Ich verstehe darunter nicht etwa eine geschriebene Urkunde, denn in diesem Sinn haben die Franzosen in 15 Jahren mehrere Constitutiones gehabt, wie andere Völker in Jahrtausenden; sondern eine auf das Herkommen begründete, von der Majorität anerkannte Verfassung.

gefogen, und ihre Bewohner zu Bettlern herabgewürdigt find, werden fie beim ersten Landkriege über ihre Peiniger herfallen und fich fürchterlich rächen; und an ihnen haben fich die Franzosen, fo wie wir an den Pohlen, Verräther gebildet, und mit Spionen umgeben, die durch ein edleres Gefühl, als durch Gelddurst, getrieben werden.

Wo find Frankreichs blühende, von Colbert geschaffene Fabriken? wo der Kunstfleiß? wohin find die Colonien, Handel und Schiffahrt? diese Quellen des öffentlichen Schatzes find vernichtet, ausgeleert und vertrocknet.

Frankreich selbst wird kaum mehr im Stande sein, die Zeiten des Friedens zu ertragen, den Krieg sollen die eroberten und alliirten Provinzen bezahlen, und da die nördlichen ausgeplündert find, so müssen die südlichen Spanier und Portugall hergeben; aber auch dies wird ein Ende nehmen mit Schrecken.

Jetzt

Jetzt ist die grofse Crise, von der alles abhängt:

Ob nemlich Frankreich England unterjochen wird, oder nicht?

Hierinn find die Meinungen verschieden, das ist aber gewifs:

dafs Englands Macht uns, in Rücksicht unserer Handlungsverbindungen, zwar drücken, aber nie zu Lande uns so gefährlich werden kann, wie Frankreich.

Die günstige Periode der Landung ist vorüber, die Rüstungen dazu haben die letzten Kräfte der Nation erschöpft, und da Rußland sich auf Englands Seite neigt, so dürfte Bonaparte wohl die Idee der Landung aufgeben, indem er fürchten mufs, wenn er im Canal von der englischen Flotte verfolgt wird, zu Lande im Rücken genommen zu werden.

Ueber die Erfolge der bevorstehenden Tage läfst sich nichts mit Gewifsheit sagen;

das wird aber jeder edle Preusse fühlen, dafs wenn wir nach einer Ruhe von zehn Jahren angegriffen werden sollten, wir mit voller Kraft, von der öffentlichen Meinung unterstützt, auftreten, und den Franzosen zeigen werden, dafs wir ihre Sieger bei Rossbach waren.

Wir leben nicht mehr im Jahr 1792, wo falsche Politik die Waffen ergreifen hiess, sondern in einem Zeitpunkt, wo unsere jungen Leute von der Revolutions-Manie zurück gekommen sind.

Wir werden nicht in fremden Landen von Verrath umgeben, sondern an unsern Grenzen für eigenen Heerd und Freiheit fechten.

Bezahlt werden sie dann werden, die Gros sprecher, die jetzt aller Welt Gesetze geben wollen, sich selbst nicht regieren können, und einen Ausländer an ihre Spitze gestellt haben; diese doppel sinnige Nation, die heute ihre Könige und ihren Adel

mordete, morgen sich voll Feigheit einem Corfen zu Füßen wirft.

Man lese Reichardts Briefe; dem die Resultate aus obigem noch nicht einleuchten, dem will ich sie herfetzen.

Preussen war 1790 ohne Länder-Acquisition auf der Spitze des Ruhms, die erste Macht in Europa.

1795 war diese Macht inclusive Südproussen dem Abgrunde nahe.

Von dieser Zeit formirte sich zwar alles, und wir fingen wieder an zu steigen; schwerlich dürften wir aber die Periode von 1790, ohngeachtet unserer Vergrößerung durch Acquisitiones, wieder erreichen, und unsere Lage ist mitten zwischen zwei Staaten, welche die Welt regieren wollen, weit gefährlicher wie damals; sollte man aber das von uns angenommene Neutralitäts'-System nicht respectiren wollen, so werden wir uns wie eine Löwin wehren,

der man die Jungen rauben will. Jedoch ist es etwas ganz anders, herrschen, als sich vertheidigen.

Woher kommt es, daß im preussischen Staate so viele zweckmäßige Edikte und Verfügungen so wenig in Anwendung find und eludirt werden?

- a. Wegen Verschiedenheit der Grundsätze in denen Provinzen.
- b. Wegen der verkehrten Bildung der Geschäftsmänner; diese besteht:
 - 1. In der mangelhaften Erziehung auf Schulen,
 - 2. auf Universitäten,
 - 3. bei denen Collegien,
 - 4. im Militairstande, in sofern daraus Civilposten besorgt werden sollen.
- c) In der zweckwidrigen Organisation der Gewaltszweige in den Provinzen,

a) der Kriegs- und Domainencammern,

b) der Regierung,

c) des General-Directorii und Justiz-Ministerii,

und könnten die Gesetze schneller in Ausübung kommen.

d. In der fehlerhaften 'Besetzung der Magistrate, besonders in denen Mediatstädten. Und wie wäre solcher abzuheffen, auch die Repraesentanten-Wahl zu rectificiren.

e) In zu kleinen Mitteln und dem Geldmangel, um auf Fabriken und Handlung nachdrücklich zu wirken, und zu hohe Imposte.

f. In Mäßigung des Militairs in Friedenszeiten, und dessen zweckmäßigen Gebrauch zur Aufrechthaltung der Ordnung.

Wer als Ausländer in gesetztem Alter ein Einwohner des preussischen Staats wird,

wer die kleinen Reichsländer, ihre schwachen und kleinlichen Fürsten kennt, wer von den Cabalen dieser kleinen Höfe und ihrer Offizianten gegen einander unterrichtet ist, wer die verlassnen Städte solcher verwaisten Länderchen gesehen, ihre Armuth empfunden, und ihre Bettler gefüttert hat, dem muß, wenn er (wie ein jeder Fremder es sollte) die preussische Verfassung studiert, ihre Vortreflichkeit auffallen, die ihn gar nicht in den Fall bringt, Vergleiche anzustellen, weil alles, was er sonst sah, damit nicht verglichen werden kann.

Wenn er aber nun das Praktische mit dem Theoretischen, den Schein mit der Wirklichkeit vergleicht; wenn er mehrere Provinzen kennen lernt, bereist, und von ihrer grossen Verschiedenheit unterrichtet wird, dann schwindet alle Täuschung, und er findet, dafs manches ganz anders ist, als wie es seyn sollte. Mehrere Provinzen des preussischen Staats sind mir bekannt.

Ich fand in dem ehemaligen Cleve, Lingen, Teklenburg und Ostfriesland kein Cantonwesen, sondern statt dessen wurde ein baares Aequivalent gezahlt; in Ostfriesland fand ich gar keine, in Cleve eine **Fix - Accise** von allen Materialwaaren, weshalb Westphalen gegen alle Provinzen in Hinsicht der Handlung als Ausland betrachtet wird.

Ich fand ferner in der Graffschaft Mark und Ravensberg alle Domainen dismembirt, in andern westphälischen Provinzen solche noch bestehend.

Der Adel zahlt in Westphalen weder Accise noch Contribution, noch leistet er Vorspann oder andre allgemeine Lasten.

Der König hat sich aber seit der verschiedenartigen Acquisition dortiger Länder durch Huldigungsreverse verbindlich gemacht, die hergebrachten Rechte aller Stände aufrecht zu erhalten.

In Südpreußen fand ich ein neu acquirirtes Land, welches erst organifirt werden sollte; hier schonte man keine hergebrachte Rechte, man nahm, was man nur fassen konnte; wenn aber in Westphalen die Collegien des Landes außerordentliche Gewalt ausübten, so geschah in Südpreußen alles nur durch den Minister, welchem die Provinz allein unterworfen wurde; bei diesem hiefs es: *fic volo, fic jubeo!*

Alle Principia bei Regulirung des Steuerwesens, bei Veranschlagung und Verpachtung der Domainen, selbst der mechanische Dienstgang bei den Cammern war hier ganz anders wie dort — die Verhältnisse der Stände unter sich ganz verschieden; hier mußte der Adel nach der Schwierigkeit bezahlen, dort gab er nichts. Der Geistlichkeit wurden die Güter weggenommen, dort mästeten sie sich vom Schweiss ihrer Unterthanen. Besonders auffallend war es aber, daß bei Besetzung der verschiedenen Posten ein jeder, je nachdem er

den Dienst in einer andern Provinz gelernt hatte, auch anders operirte, woraus klar hervorgieng, daß eine jede Provinz andere Gesetze ausübte.

In Schlesien fand ich nun abermals gewaltige Abweichungen; das Auffallendste war mir aber, daß diese Provinz, die man am mehresten heben und begünstigen sollte, gerade am mehresten von allen mit Abgaben belegt ist.

Hier findet man die höchsten Accise- und Zollsätze; hier ist das mehreste Militair; hier muß der Edelmann am mehresten Abgaben tragen; die Unterstützungen, die anderswo der Staat seinen Unterthanen zu Zeiten angedeihen läßt, sind hier am kleinsten. Der Grundherr ist mit seinen Unterthanen gespannt, bald bricht hier, bald dort eine Rebellion aus; beide Theile klagen über einander, der eine will zu viel haben, der andere zu wenig leisten. Ich frage nun: Ist diese Verschiedenheit im Ganzen heilsam?

Wir haben so viele Gesetze, das Finanz - Domainen - und überhaupt Cammerwesen betreffend, welche allgemein sind; so viele Polizeieinrichtungen, die allgemein seyn könnten, warum sind sie es nicht? warum soll eins mehr als das andre tragen?

Der Hauptgrund liegt darin, dafs ein jeder Minister ein anderes Departement hat, und hier Einrichtungen ohne Rücksicht auf allgemeine Prinzipien macht, die von denen in andern Provinzen abweichen, weshalb es denn kommt, dafs manche gute allgemeine Gesetze unbefolgt bleiben.

Wir haben für die Justiz ein Landrecht und einen Chef im Grofskanzler, warum haben wir nicht einerlei Finanz- und Polizeimaafsregeln, und einen Chef des General - Directorii, da wir doch schon einen General - Controlleur haben?

Ich weifs recht gut, dafs manche Dinge nicht allgemein seyn können, eben so

wenig als das allgemeine Landrecht da, wo Provinzial-Gesetze existiren, allgemein geltend ist; als z. B. muß zur Direction des Handels und der Fabriken hier der Zoll-Tarif höher, dort niedriger seyn; da, wo der König durch Reverse sich verpflichtet hat, wohl hergebrachte Rechte zu respectiren, können sie nicht aufgehoben und angetastet werden. Warum können wir aber nicht bei allen Cammern einerlei Mechanismus im Dienstgange haben? Warum kann eine Feuerlöschordnung nicht auf allgemeinen Prinzipien beruhen?

Warum können die Principia Taxationis der Domainen nicht allgemein sein? Warum soll das Contributions-System nicht allenthalben gleich seyn? bloß um die Launen eines jeden einzelnen Departements Chefs zu befriedigen.

Wie oft werden vom General-Directorio allgemeine Reglements erlassen, in jeder Provinz aber anders executirt, oder durch specielle Ordres aufgehoben, miti-

girt, declarirt, dafs kein Buchstabe bei dem andern bleibt!

Wie viel Ordres bekommt das Militair, welche das Civil mit angehen, wovon letzteres nichts erfährt, und umgekehrt.

Warum ist Maafs, Gewicht und Münze nicht in allen Provinzen gleich? Weshalb ist das Reffort-Reglement verschieden? Weshalb das Cordonwesen, wo keine Jura quaefita im Wege stehen, in einer Provinz drückender wie in der andern?

Der König möchte eine Commisfion niederfetzen, welche da, wo keinen hergebrachten Rechten Eintrag gethan wird, Allgemeinheit in der Polizei und denen Finanz-Einrichtungen herausbrächte, und wenn das General-Directorium confervirt werden foll, fo möchte ihm ein Präfident gegeben werden, der dahin sähe, dafs die Departements-Chefs nicht nach Belieben von dieser Allgemeinheit wieder abwichen.

Ich gehe zur Bildung unserer Officianten über, und finde solche in jeder Hinsicht elend.

1. Auf Schulen lehrt man den Knaben, seine Bestimmung sei welche sie wolle, Antiquitäten der Römer, ehe man ihm die Landes - Constitution beibringt. Warum? weil der Lehrer sie selbst nicht kennt, darüber keine complete gedruckte Werke existiren, und man solche handwerksmässig kennen lernen muß; wie oft, fast in jeder Polizei - Contraventions - Sache, wird Unwissenheit als Entschuldigung gebraucht, und Männer, die die alte römische, griechische, französische und auch die englische Verfassung kennen, wissen oft nicht, was sie in ihrem Vaterlande thun oder lassen sollen? Eben so kennt die Jugend eher die Geographie der andern Welttheile, als die der Provinz und des Vaterlandes, und kann sich kaum von einer Stadt zur andern zurecht finden. Mit der Geschichte gehet es eben so.

Sehr nothwendig wäre es, zuvor ein Lehrbuch zu entwerfen, welches der Jugend der gebildeten Stände in allgemeinen Grundzügen ihre künftige Laufbahn vorzeichnete, es sei nun die eines Soldaten, Juristen, Kaufmanns, Cameralisten, Theologen u. f. w.

2. Auf den Gymnasien dürften die Jünglinge schon nach den verschiedenen Fächern eingetheilt werden, auf die sie sich legen wollen, und hier der Jurist ganz anders wie der Cameralist, dieser anders wie der Theologe gebildet werden, ob schon es Wissenschaften giebt, die für alle allgemein sind, als Mathematik, Geschichte, Geographie. Der Jurist sollte vorzüglich mit lateinischer Sprache und der römischen Geschichte bekannt gemacht werden, weil ihm dies eine groſse Hülfe ist, das römische und preussische Recht kennen zu lernen; der Theologe besonders mit der griechischen und hebräischen Sprache, dagegen aber der Cameralist ganz in Specie mit der

Mathematik und ihrer Anwendung in der Mechanik und Baukunst, mit der Zeichenkunst, mit technischer Chymie, mit Technologie, mit der Geschichte und Geographie des Vaterlandes, mit lebenden Sprachen, mit der Landesverfassung im Allgemeinen.

3. Auf Akademien sollte der Cameralist blos Rechtsgeschichte und Rechtsphilosophie studiren, als Hauptsache aber die auf Schulen angefangenen Studien fortsetzen. Vorzüglich aber wäre ihm das Studium der Staatskunst im Ganzen, sowohl in der Polizei als Finanz-Wissenschaft, nothwendig.

4. Demnächst wenn bei der Anstellung des Juristen, so wie des Cameralisten, derselbe theoretische Kenntnisse genug an den Tag gelegt hätte, um die praktische Laufbahn mit Nutzen beginnen zu können, so wäre er unter besondere Aufsicht zu nehmen, und ihm Stufenweise eine Arbeit nach der andern zuzutheilen, bis er die

nöthige Bildung erhalten hätte. Wie geht es aber jetzt?

Es wird alles über einen Leisten geschlagen, und besonders auf Universitäten ist für den Cameralisten am wenigsten gesorgt. Er wird nun nach Gunst placirt, soll z. B. ein neues Tuchreglement entwerfen, hat aber nie einen Würkstuhl, eine Schau und so etwas gesehen; er soll Pacht-Anschläge machen, kann aber nicht rechnen, und weiß nicht Roggen von Weizen zu unterscheiden.

Wie werden denn diese Gegenstände bei den Cammern bearbeitet? könnte man fragen; wenn ein junger Mann, dem es nicht an Genie fehlt, in seinen Posten steht daß er nicht fortkommt, und hier und dort genast wird, so studiert er mit Fleiß alle Acten, liest alles, was über sein Fach herausgekommen ist, und sein Talent führt ihn endlich in die rechte Bahn. Was würde aber ein solches Subject nicht geleistet haben,

haben, wenn ihm zur rechten Zeit die nöthige Bildung gegeben wäre?

Nicht besser geht es mit dem Juristen, nur dann, wenn manches falsche Urtheil seiner Feder entfloßen ist, kommt er durch eigene Erfahrung auf den rechten Weg.

Den mehrsten Schaden bringen aber dem Publico die Herren Officiers und Gemeine, welche invalid in Civilposten einrücken! Die preussische Armee ist im Verhältniß zu den Einwohnern zu groß, und ihre Belohnung nach vollendeten Dienstjahren zu klein, da die Fonds zu klein sind. Deshalb werden die Invaliden aller Art im Civile untergebracht.

Ob die Armee so groß sein dürfte, und so viele Ausländer zu ihrer Ergänzung nöthig hat, bedarf wohl keiner Erwähnung, man sehe nur auf die Nachbarn, und unsere schlecht befestigten Grenzen, und bedenke, daß Ausländer unsern Militärdienst

im Frieden verrichten. die Einländer aber unterdeß den Acker bauen.

Hart und grausam ist es aber, den im Dienst grau gewordenen Veteran darben zu lassen, oder mit einem kargen Solde abzufinden, oder was noch schlimmer ist, ihm einen Posten zu geben, dem er aus Unkunde und Altersschwäche nicht vorstehen kann. Wenn unsere Militairschulen so beschaffen wären, daß die Officiere und Gemeinen wahre Schulkenntniss erhielten, dann würden sie durch die im Dienst gesammelte Erfahrung unterstützt, an die so nöthige Subordination und Pünktlichkeit gewöhnt, verschiedenen Posten im Staate sehr zweckmäfsig und besser, als wirkliche Civilisten, vorstehen.

So sollten sämtliche Landrätche - Posten durch Officiere besetzt werden, ihnen aber ein tüchtiger Creiss - Secretair zur Hand gegeben werden ;

Sämliche Postämter a 800 bis 1000 Rthlr. Ertrag ;

Sämtliche Posten beim Salzwesen, wobei am wenigsten zu thun, dagegen aber viel einzunehmen ist;

Alle Polizeidirectoren - Posten und was dahin einschlägt.

Zu Cassenposten dürften nur Officiere genommen werden, die besonders dazu vom Inspecteur wegen ihrer Accurateste und Cautionsfähigkeit notirt worden wären.

Was die Gemeinen, Unterofficiere, Feldwebel u. s. w. anlangt, so giebt es Subalternposten genug, um sie zu placiren. Jetzt wird aber grösser Unfug mit der Invalidenversorgung getrieben:

Ohne Rücksicht darauf, ob ein Subject im Stande ist, den vacanten Posten zu versehen, wird solches placirt; so erhalten wir lahme Stockmeister und Bettelvögte, blinde Thurmwächter, verhoffene Polizeidiener und Stadtwachtmeister; und in hö-

heren Posten liederliche Cassenofficianten, und oft Subjecte, die der Feder gar nicht mächtig sind.

Die gemeinen Soldaten, die bisher an Stock und Spiessruthen gewöhnt waren, erhalten im Civildienst davor Dispensation, und thun alsdenn was sie wollen.

Um alle diese Misbräuche zu verhüten, sollten folgende Festsetzungen gemacht werden.

a) Bei den Officiers.

Sobald einer auf die Invalidenliste gesetzt wird, muss derselbe sich erklären, zu welchem Posten er den mehrsten Beruf fühlt, und der Chef muss beurtheilen, ob seine Wahl auf Gründen und Anlagen beruht.

Alsdenn muss der Officier wenigstens 1 Jahr, oder so lange, bis eine Vacanz entsteht, im Civildienst sich routiniren, er wird einem Cassenrendanten, Landrath,

Steuerrath oder Postamte beigeſtellt, oder in der Cammer als Expectant angeſtellt, um ſich im Civildienſt zu routiniren, und erſt nach einem mit ihm angeſtellten ſcharfen Examen placirt.

b. Die Gemeinen müſſen vor ihrer Anſtellung genau geprüft werden, ob ſie auch im Stande ſind, dem vacanten Poſten vorzuſtehen.

c) Alle ausſchweifenden, oder gänzlich unbrauchbaren Subjecte, ſollten an Invalidencompagnien abgegeben, und deren mehrere errichtet werden.

ad 2. Die Gewaltszweige in den Provinzen ſind die Regierungen und Cammern, erſtere ſtehen unter einem gemeinſchaftlichen Chef, dem Groſſcanczler, letztere, Schlefien ausgenommen, unter dem Generaldirectorio, und haben keinen gemeinſchaftlichen Chef, da das Generaldirectorium keinen dirigirenden Präſidenten hat, ſondern jeder Departements - Miniſter ei-

gentlich thut was er will, ob zwar denen Rescripten, die er erläßt, mehrere Namen unterzeichnet sind.

Die Justizcollegia haben lediglich die Ausübung der Justiz, einige Landeshoheitsfachen und die Consistorialgeschäfte ausgenommen.

Die Cammern haben die allgemeine Landespolizei und das ganze Finanzwesen zu besorgen, zugleich die Aufsicht über die katholischen geistlichen Güther, und die Cameraljustiz, welche von der Landesregierung durch ein Reffort-Reglement bestimmt ist, und sich auf Gewerbs- Polizei- Contraventionsfachen, und auf die Patrimonial-Jurisdiction der Domainen erstreckt. Endlich vertritt jede Cammer Fiscum und kann qua talis, oder wo vom Landesherrn Eingriffe in das Privat-Eigenthum geschehen sind, bei der Regierung in via Juris belangt werden. Ein großer Fehler! wie unten gezeigt werden soll.

Die Cammern haben einen oder zwei Justitiarien, welche juristische Angelegenheiten, die per Decretum abgemacht werden können, im Collegio Camerae entscheiden, sobald aber als sie zum Prozeß zu verweisen sind, werden sie an die Cammer-Justiz-Deputation abgegeben, welche ein besonderes von der Cammer separirtes Cammercollegium ist, worin die Cammerjustitiarien und gewöhnlich einige Justizcommissarien Sitz und Stimme haben.

Die Administration der Accise und des Zolls hat besondere Departements, die Directionen und das Accise-Departement, welche auch ihre Justitiarien und Deputationen zu Entscheidungen der Accise- und Zoll-Defraudations haben.

Zweckwidrig nenne ich die Organisation aller dieser Collegien aus folgenden Gründen, und zwar ad a. b. c.

Weil gar noch kein Criterion festgestellt ist, in welchen Fällen diese Behörden

von Landespolizeiwegen auf den Grund der auf sie übertragenen Souverainité, oder Namens des Königs qua Privati erkennen können; im erstern Falle sollte nie ein Prozeß stattfinden, weil dies eine Art von Rebellion ist; im zweiten Falle sollte immer von der Cammer - Justiz - Deputation, nie von der Regierung erkannt werden.

Es schreien zwar die Herren von der Regierung: Die Cammer ist Richter in eigener Sache! Welcher Wahnsinn! — Ist die Regierung nicht auch vom Könige delegirt? spricht sie nicht auch in der Sache des Mandanten, mithin in eigener Sache?

Was hat es aber für üble Folgen? Die Cammern verlieren ihre Würde und Autorität, wenn ein anderes Collegium das abändert, was jene entschieden, und es ist ganz etwas anders, wenn die Reformation durch die Cammer - Justiz - Deputation, oder durch die Cammer - Justiz - Ap-

pellations-Inflanz geschieht, weil dann die Behörde selbst eine Abänderung getroffen zu haben scheint.

Kürzlich casirte eine Cammer den Verkauf eines Grundstücks eines adelichen Guthes an einen Bauer, es entstand daraus ein Prozess zwischen den Kontrahenten von einer Mediatregierung, und das Urthel casirte die Verfügung der Cammer!

Es herrscht auch eine zu grosse Aemulation unter den beiden Landes-Collegien, und es ist selten der Fall, dass die Regierungen so ganz partheilofs wären; und wenn der Gross-Canzler einst Friedrich den II. auf die Frage: „Warum verliere ich „alle Prozesse?“ antwortete: weil Sie immer Unrecht haben; so war dies nicht immer der Fall, sondern die collegialische Jalousie hatte viel Schuld daran.

Eben so wenig sollten sämtliche Cammer-Officianten unter den Regierungen, sondern unter den Cammern in und ausser

dem Dienst, stehen, weil das vorgesetzte Collegium seine Untergebenen am besten zu beurtheilen weis, und die Regierungs-Officianten auch unter dieser stehen, wenn man die Präsumtion der Partheilichkeit opponiren wollte.

In Sachsen, Hessen, Hannover und sämtlichen Reichsländern reffortirt die allgemeine Landespolizei von den Regierungen, die Cammern sind blofse Rentcamern, über die Domänen und Finanzen gesetzt.

Ich glaube dafs diefs besser ist, und man bei uns entweder obiges sanctioniren, oder unsern Regierungen ebenfalls die Landespolizei übergeben sollte.

Jetzt will man dem Verlauten nach auch die Justiz-Deputations aufheben, und den Regierungen einverleiben, wodurch man aber alsdenn die Autorität der Cammer mit einem Schlage vernichtet, und solche den Regierungen subordinirt, da ein jedes

Landes - Polizeiliche Decret, wenn es Unzufriedenheit erregte, einen Prozeß bewirken, und von der Regierung wieder aufgehoben werden würde.

Ich glaube aber dafs es weit zweckmäßiger wäre, folgende Staatsgewalten durch Collegia zu organisiren:

Es sollten Ober Provinzial - Justiz - Polizei - und Finanz - Collegia existiren, und zwar

a) Für sämtliche Marken und Pommern in Berlin,

b) Für Ost- und Neu-Ostpreussen in Königsberg,

c) Für Süd- und Westpreussen in Posen,

d) Für Schlesien in Breslau,

e) Für Anspach, Bayreuth in Anspach,

f) Für Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim, Eichsfeld und Erfurth in Magdeburg,

g) Für sämtliche westphälische Provinzen in Münster.

In Berlin befände sich ein Obertribunal für die Justiz, dessen Chef zugleich Grofs-Canzler wäre, welcher qua Minister sein Bureau formirte, und das Justizwesen dirigirte.

Für das Finanz und Polizeiwesen, womit die Gesetz- und Jurisdictions-Commission verbunden sein müßte, existirte ein Minister als Chef, welcher dadurch zugleich General-Controleur wäre, der sein eigenes Bureau formirte.

Alle Officianten dieser Ministerial-Departements wären subalterne, ohne Rang, mit dem Titel Secretairs und Calculatoren, welchem nach das Heer von Geheimen Finanz- Titular- Geheime- Rätthe, Kriegsrätthe und Ober- Rechnungs- Rätthe reducirt werden würde.

Die Provincial-Collegia müssen einen Oberpräsidenten haben, mit dem Range ei-

nes Generalmajors, welcher in der Provinz Chef der Justiz des bisherigen Cameral Res-
 forts, der Accise, des Postwesens, des Salz-
 wesens, des Bergbaus, und in der Provin-
 zial-Residenz zugleich Gouverneur ist, so
 dafs die Garnison unter ihm und zu ihm in
 dem nämlichen Verhältnifs steht, wie jetzt
 zu dem militairischen Gouverneur; in
 Kriegszeiten erstreckt sich dies aber nicht
 auf die Vertheidigung des Orts, wozu ein
 besondrer Commandant interimistische zu er-
 nennen ist. *)

*) Der berühmte Leibnitz sagt in seiner Ab-
 handlung über die Eroberung Egyptens, wo-
 von im Märzstück der Minerva pag. 436.
 ein Auszug steht: Die häufigen Rebellionen
 der Paschen rühren daher, dafs sie sowohl
 Macht als Neigung zum Rebelliren besitzen.
 Ihre Macht besteht in der ausschliesslichen
 und unumschränkten Autorität, die sie inner-
 halb ihrer Provinzen geniessen; denn die
 Türken sind ganz unbekannt mit der bei den
 christlichen Regierungen gewöhnlichen Po-
 litik, die Militair- und Civilgewalt zu tren-
 nen etc. Wiewohl das System (das der Tür-
 ken nemlich) dazu beitragen mag, kräfti-
 gen und schnellen Maafsregeln Wirksamkeit
 zu geben, so ist es doch nicht möglich, ei-

In diesem Provinzial-Collegio existiren für die Justiz, für das Polizei, Finanz, Accise, Post, Berg- und Salzwesen besondere Departements, die einen Director haben, welcher zugleich sämtliche eingehende Piecen journalisiren läßt und revidirt, auch zuschreibt, solche müssen aber sämtlich vom Oberpräsidenten entfiegelt, durchgegangen, das Generale vom Speciale getrennt, letzteres nach Departements der

ne gefährlichere Macht zu denken, wenn sie in den Händen eines Mannes liegt, der eine Aenderung der Dinge zu befördern geneigt ist.

Das kann auf die Türkei passen, wo kein Adel, keine Stände sind, nicht aber bei uns, wo dies sowohl nimmer der Fall wäre, als auch ein solcher Ober-Provinzial-Präsident immer nur eine Gewalt über das Militair in innern Polizeiangelegenheiten, nie aber als Chef der Armee haben würde; der Pascha in der Türkei ist aber auch im Kriege Befehlshaber der Truppen, und kann auf diese Art mehr wirken, wie der Ober-Präsident im Stande wäre, da sowohl der Regiments-Chef, als auch der Inspecteur ihm, wenn er solche rebellische Absichten hätte, contradi- ciren würden.

verschiedenen Directoren zur Vertheilung in fälle überlassen, die Generalia aber journalisirt und zugeschrieben werden.

Zum Vortrage dieser Generalien kommen blos die Directoren der Departements, und der älteste Rath, unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten.

Alle Generalia werden vom Oberpräsidenten und Decernenten allein signirt, alle Specialia vom Departements-Director und Decernenten. Sämliche Cassen stehen lediglich unter dem General-Collegio, und werden von dem General-Senat alle Etats und Asignations ertheilt, Rechnungen abgenommen und Revisions gehalten; eben so gehören dahin alle Anstellungen der Officianten und deren Prüfung.

In der Provinz werden Creiss-Hauptmannschaften folgendergestalt organisirt:

In jeder Creisstadt wohnt der Landes-Hauptmann, dem zwei Creiss-Landräthe

zugeordnet sind, wovon einer die Angelegenheiten des platten Landes, der andere die der Städte bearbeitet; der dritte Rath sei Justizrath, welcher Commissarius perpetuus in allen vom Provinzial-Collegio delegirten Justizsachen sein muß.

Alle Magisträte, Mediat-Regierungen, Cammern, Accise- und Steuerämter und Dorfgerichte müssen diesem Creifs-Collegio subordinirt sein, imgleichen hat der Creifs-Hauptmann Oberstenrang, ist immer Mitglied des Ober-Provinzial-Collegii, und hat den Rang nach den Directoren; unter ihm steht in dem Creise, wo er residirt, das sämtliche Militair, so wie unter dem Commandeur einer Veste, in polizeilicher Hinsicht.

Dies Creifs-Amt muß seine Sessions wie ein Collegium halten, und sämtliche Mitglieder müssen an einem Orte wohnen.

Alle Executions werden durch das Militair bewirkt und ausgeführt; die Creifs-
Aem.

Aemter formiren die erste, das Provinzial-Collegium die zweite Instanz, in Justizsachen giebt es nur eine dritte in Berlin im Tribunal.

Hat jemand Beschwerden über verweigerte Justiz, so gehört dies vor den Grofskanzler; klagt jemand über den Druck einer Polizei- oder Finanz-Verfügung, so gehört dies für den Finanzminister.

Eine jede Instanz hat ihre Grenzen, wie weit sie entscheiden, Gelder assigniren und Ausgaben approbiren kann, nur alle Etats müssen vom Finanzminister approbirt, von ihm alle Provinzialrechnungen abgenommen sein; er ernennt unter Approbation des Königs alle Provinzial-Räthe und Directoren; das General-Provinzial-Collegium ernennt alle Kreisshauptmänner und Räthe, das Kreiscollegium alle Magistrats-Mitglieder und sonstige Kreis-Officianten.

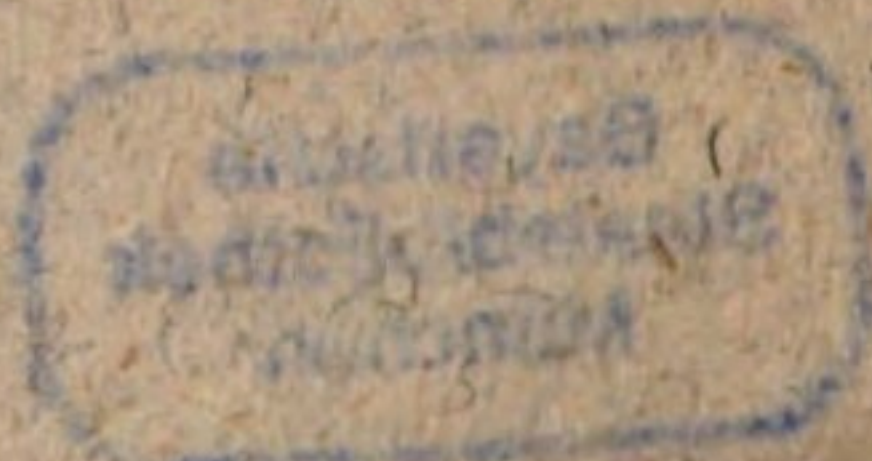
G

Das Cantonwesen resfortirt lediglich vom Creifshauptmann, und die Regimenter müssen diejenigen Leute annehmen, welche ihnen geliefert werden; und muß hierbei ein Cantonreglement zu Grunde liegen. Alle Minister, Provinzial-Präsidenten, Directoren und Kreifshauptleute müssen von Adel sein; jedoch schlechterdings so wenig die Rätthe als Chefs, adeliche oder andere Güter besitzen.

Den Minister ernennt der König; zum Provinzial-Präsidenten und Creifshauptmann werden zum ersten aus der Provinz, zum letzten aus dem Kreise, drei Subjecte von den Ständen vorgeschlagen, woraus eins erwählt wird.

Die Bedingungen sind:

- a) Das Subject muß von altem Adel und wenigstens 30 Jahr alt sein;
- b) muß 3 Jahre Jura und Cameralia studirt haben;



c) muß 3 Jahre wenigstens in einem Creifscollegio Mitglied gewesen sein;

d) ist vom Oberpräsidenten die Rede, so muß das Subject Provinzial-Director gewesen sein.

Warum wäre diese Verfassung besser wie die bisherige?

1) Es sind bei uns die Gewaltzweige zu sehr vervielfacht, und haben wenig oder gar keine Execution, da das Militär ganz von sich abhängt, und wenn auf Requisition etwas geschehen soll, folches auf die leichte Schulter nimmt.

2) Wir haben Cammern, Regierungen, Directions, Postämter, kurz, eine Reihe von Gewalten, die heute noch nicht über ihre Resforts sich einigen können, des Correspondirens, der Jalousie, des Brodtneides Aemulation unter diesen Behörden ist kein Ende, und wie oben schon erwähnt

worden, freut sich die Regierung, wenn sie Prozesse contra fiscum zum Nachtheil des letztern entscheiden und die Cammer compromittiren kann, dann denkt sich Decernens erhaben über Könige und Fürsten, und dreht so lange an dem Gesetz, bis er es zum Nachtheil dessen, der ihn bezahlt, auslegen kann.

3. Sind besonders beim Cameral-Resort gar keine General-Principia, wornach verfahren wird, sondern wie Decernens grade Laune hat, und aus dem Bette aufgestanden ist, wird pro Arbitrio decretirt, die Unterbehörden haben keine vorgeschriebene Grenzen ihrer Gewalt, und wissen wie weit sie gehen können, sondern handeln auch hierin nach Gutdünken.

4. Die Officianten der höhern Grade haben zu wenig Achtung, und werden zu schlecht bezahlt; besitzen sie aber adeliche Güter, so kommen sie in tausend Verhältnisse, wo die erlassenen Verfügungen ihrem

Interesse zuwider find, und dann eludirt werden; wenn aber die Gewaltszweige mehr vereinfacht werden, so entstehen grofse Ersparnisse, die Officianten müssen dann freilich mehr Kenntnisse haben, werden auch mehr affairirt, können aber auch gut bezahlt werden.

Jetzt haben wir Männer genug im Dienst, die sowohl von niedriger Herkunft sind, als auch Bedientenrollen gespielt und dadurch sich empor geschwungen haben, ohne Kenntnisse zu besitzen und studiert zu haben; dies kann aber dann nicht stattfinden, sondern ein Provinzialrath muss ein bewährtes Subject sein, da er studiert und seine practische Laufbahn durch alle Departements gemacht haben muss.

5. Sollen die Gesetze schnell executirt werden und wirksam sein, so müssen nicht so viele sich durchkreuzende Gewaltszweige existiren, sondern die Gesetze müssen so viel möglich sparsam gegeben, und die

Execution vereinfacht werden, daher ist es auch besser, dafs sie wie unter den Staaten die Monarchie excellentirt, in den Provinzen alle Gewalt am Ende in einem Collegio sich vereinigt.

ad d. Die vorgesetzte Obrigkeit der Städte sind die Magistrate, jene aber zweierlei, Immediat- oder Mediatstädte, letztere haben ausser den Krieges- und Domainen-Cammern auch noch die Grundherrschaften zu Vorgesetzten. In einer Mediatstadt mufs das Dominium bei jeder Alienation eines Cämmereistücks gefragt werden, dasselbe besetzt alle städtische Posten, und nimmt in Gemeinschaft mit dem Commissarius loci die Cämmereirechnungen ab.

Der Magistrat ist dem Dominio, dem Commissario loci und der Krieges- und Domainen-Cammer subordinirt.

In einer Immediatstadt findet blos ein Subordinations-Verhältnifs gegen den

Steuerrath und die Königl. Krieges- und Domainen - Cammer statt.

Die Repräsentanten in beiderlei Arten von Städten werden aus den Aeltesten der Gewerke genommen, diese müssen ebenfalls bei einer Alienation eines Cämmereistücks gefragt werden, und sind bei Abnahme der Rechnung gegenwärtig. Wenn aber eine Cämmereischuld gemacht, oder ein Pertinens alienirt werden soll, so muß die ganze Bürgerschaft viritim nach Maafsgabe des Allg. Landrechts einwilligen; in Schlesien ist dieser Modus procedendi nicht gewöhnlich; die Grenzen des steuerräthlichen Officii sind nicht genau bestimmt und festgesetzt, in welchen Fällen er selbst decidiren, oder an die Cammer referiren soll; die Magistrate sollen nie unmittelbar an die Cammer, sondern durch den Steuerrath berichten; dies geschieht aber häufig, wodurch denn letzterer compromittirt und dupirt wird.

Nach der steuerräthlichen Instruction hat derselbe die Aufsicht über den Statum Oeconomicum der Städte seines Departments und der Cämmereigüter, über das Manufacturwesen, muß über Aufrechthaltung der Städtischen Gerechtsame und Privilegien wachen, die Cassen revidiren, die Membra Magistratus zu ihrer Schuldigkeit anhalten, und auf einen ordentlichen Geschäftsgang sehen. Der Posten eines Steueraths ist daher sehr wichtig. Man hat aber zeither diese Posten gewöhnlich aus dem Unterstabe der Regimenter besetzt, diese hatten keine Idee von ihrem Officio, und erbten vom Vorgänger im Officio den Secretair, welcher Nomine ihrer den Schlen-drian fortsetzte und verewigte.

Sie pflegen den magistratualischen Berichten das Allerdurchlauchtigster und allerunterthänigster hinzuzufügen, ihr Votum zu suspendiren, und solche mit Submission der höchsten Behörde einzureichen,

den Magisträten aber das zu communiciren, was sie von oben herab bekommen.

Da die Cammer kein Zutrauen in sie setzt, so werden die Cammercialcalculatoren häufig beauftragt, nomine ihrer Cämmerei-Güther zu veranschlagen, und andere Commissions zu übernehmen, wodurch denn die steuerräthliche Autorität noch mehr sinkt.

Es wäre sehr zweckmäfsig, wenn jeder Steuerrath zugleich Membrum der Cammer wäre, seine Sachen selbst vorträge und zugleich Commissarius perpetuus in allen städtischen Angelegenheiten seiner Inspection wäre.

Was die Mediatstädte anlangt, so ist es eine ganz falsche Anarchie hervorbringende Methode, die Magisträte halb dem Dominio, halb dem Steuer-Rath zu subordiniren.

Haben die Dominia ein Recht an diesen Städten, welches immer nur ein Jus

honorificum sein kann, und soll dies von Nutzen sein, so subordinire man sie ganz dem Dominio, und halte sich in allen Landes-Polizei-Angelegenheiten lediglich an das Dominium, der Steuer-Rath muss aber controlliren, ob die dahin abzweckenden Befehle gehalten werden, oder nicht. Ist z. B. das Pflaster schlecht, so muss das Dominium für die Reparatur sorgen, hat die Stadt kein Wasser, so muss das Dominium Röhrgelerte anlegen, und wo das Cämmerervermögen nicht zureicht, den Ausfall decken.

Ich stehe dafür, es wird nicht lange dauern, so werden die Dominia dies Jus honorificum dem Landesherrn offeriren, und solches sehr gern niederlegen. Was die repräsentative Verfassung anlangt, so hat der Verfasser des Allg. Landrechts bei der Bestimmung dieses Verhältnisses republikanische Ideen gehabt.

Ich lasse es mir gefallen, dass die Commune, welcher eigentlich das Eigen-

thumsrecht des Cämmereivermögens zu-
steht, Männer erwählt und ernennt, die
für dessen ordnungsmäßige Verwaltung sor-
gen, dies ist der Magistrat und die Reprä-
sentanten; wenn aber bei einer jeden Alie-
nation dennoch jedes Individuum befragt
werden soll, so schmeckt dies nach einem
widerfönnigen Republicanismus, wodurch
nur unruhige Köpfe geweckt werden. So
hatte einst ein Magistrat in Concurs eines
Guts eine hypothecarische Schuld von 3000
Rthlr. verloren; die Repräsentanten sahen
ein, daß der Magistrat dabei außer Schuld
war, und wie *fiscus contra Magistratum*
executirt wurde, kamen sie beim Departe-
ments-Chef ein, und baten um Nieder-
schlagung; da hier von einem Cämmerei-
Capital die Rede war, wurde im Sinn des
Allg. Landrechts verfügt.

Commiffarius loci solle einen jeden
Bürger vernehmen, ob er in die Nieder-
schlagung willige. Man denke sich nun
die Spielsbürger einer kleinen Provinzial-

stadt, die jeden Abend beim Krüge Bier über die Politik, über die Staatsverfassung und ihre vorgesetzte Obrigkeit absprechen, und unter denen die grössten Raifonneurs immer die Leithammel find, in deren ihr Geplerre die ganze Masse mit einstimmt, diese fragen zu müssen, ob sie wollen,

dafs ihr vorgesetzter Magistrat fiscalisirt werden solle, oder nicht?

Natürlich wirft sich Schneider Martin alsdenn in die Brust, und der Schuster Peter schlägt mit dem Knieriemen auf den Tisch und meinen:

„jetzt hienge das Schickfal des wohlweisen Magistrats von ihren Ja oder Nein
„ab.“

Commiffarius loci durfte es gar nicht wagen, gradezu seinen Befehl zu executiren, sondern mußte solchen cum grano salis anwenden.

Er liefs nemlich die Repräsentanten versammeln, hielt ihnen eine Lobeserhe-

bung über ihr vernünftiges Betragen, eröffnete ihnen aber, daß sie zu ihrer eigenen Sicherheit, und um sich für dereinstige Verantwortung zu sichern, wohl thun würden, wenn sie sich von ihren Mandanten ein jeder in seinem Gewerke ein gerichtliches Mandat um die Niederschlagung zu bewirken geben ließen, welches denn auch geschah.

Sollen die Repräsentanten die aufgeklärtesten unter den Bürgern sein, so müssen erst die Gesetze die Qualität derselben bestimmen, dies ist aber nirgend geschehen. Daher wählen die Gewerke gerade ihre Sprecher, welche alsdenn allen nützlichen Einrichtungen widerstreben.

Die Magisträte werden im Allgemeinen äußerst schlecht besetzt, und noch schlechter bezahlt; die sogenannten Literati sind in der Regel der Ausschuss der Justiz-Referendarien bei den Landes-Justiz-Collegiis, welche den ganz eigenen Geschäftsgang und die vorkommenden Gegenstände gar nicht verstehen. Die Illiterati

sind gewöhnlich aus dem Orte selbst gebürtig, wo sie angestellt werden, und mit der halben Stadt verwandt und in Verbindung, weshalb keine Polizeiverfügung angewendet wird. Das Cämmereivermögen wird schlecht administriert und verschwendet, und bei den Bauten und Ziegeleien Unterschleif gemacht.

Da die magistratualischen Justizbedienten nicht leben können, so nehmen sie Justitiariate an und werden Advocaten, versehen daher ihren Dienst äußerst nachlässig.

Würden die magistratualischen Bedienten in einer schicklichen Pepiniere, entweder bei den Magisträten, oder beim Steuer-Rath, oder bei der Cammer gebildet, so könnten solche auf die Hälfte reducirt werden, diese würden dann ihr Auskommen haben, und keine Nebenbedienungen annehmen dürfen, und man könnte von solchen Subjecten, ohne unbillig zu sein, eine prompte, richtige Geschäftsführung verlangen.

Um alle diejenigen zweckmäßigen Anstalten, worüber wir eben so viele schöne Verordnungen haben, gehörig zu fundiren, wendet der Staat zu wenig Geld auf. Unsere Criminal-Justiz ist erbärmlich, weil wir keine feste und zweckmäßige Frohnvesten haben.

Unsere Manufacturen und Fabriken kommen immer noch nicht den englischen gleich, weil wir zu wenig auf Maschinen verwenden, und die Fabrikanten unterstützen. Wir haben weder Garn- noch Woll- noch Kornmagazine, um daraus die armen Fabricanten zu unterstützen. — Wir wenden gar nichts auf Belohnung neuer nützlicher Erfindungen.

Unsere Corrections-Armenhäuser und Hospitäler sind viel zu geringfügig und klein im Verhältniß zum Ganzen.

Ich könnte hier noch weit mehr anführen, wenn es nicht an obigen schon genug wäre.

Dass endlich unser Militär, besonders die Cavallerie, in Friedenszeiten viel zu wenig zur Aufrechthaltung der inneren Ordnung gebraucht wird, liegt an Tage.

Bei den Römern mußten die Soldaten die Wege bauen; bei uns vertrödeln sie ihre Zeit in den Bierhäusern.

Warum werden die Grenzen durch dasselbe nicht besser besetzt, dass keine Contrabande eingehen kann?

Warum werden keine Patrouillen auf die Landstraßen geschickt, um sie vom Gefindel zu reinigen?

Warum wird das Militär nicht gebraucht, um die Befehle der Landescolliegen zu executiren?

Warum braucht man das Militär nicht bei Feuersbrünsten? — — —

Ende des ersten Hefts.

Reflexionen über den Preussischen Staat in zwanglosen Heften

Bd.: 1.

S.l. 1805

Bor. 166-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10014003-0